

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

### Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei Haus vierteljährlich 3,90 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,90 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)  
 unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

### Insertionsgebühr

beträgt für die 5 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.  
 Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

## Zur Geschichte der Arbeiterkammern.

In frischer Erinnerung ist noch bei Jedermann die würdige Haltung der freisinnigen Partei nach den kaiserlichen Erlassen vom 4. Februar d. J. Damals behaupteten die Zeitungen und führenden Personen der freisinnigen Partei, daß das sozialpolitische Programm des Kaisers nach jeder Hinsicht mit der Arbeiterschutzpolitik der freisinnigen Partei übereinstimme. Imponierend war lediglich an dieser Stelle das charakterlose wie bedientenhaft Anpassung an den Machtwort des Kaisers die Stirn, mit der die eingetragene Manchesterpartei einiger Wahlsitze wegen ihrer immittlichen wirtschaftspolitischen Grundsätze im Handumdrehen opferte.

Wer die letzten Nummern der „Nation“ las, in denen der Abgeordnete Barth mit nichtigen Scheingründen die Forderung des Achtstundentages als unberechtigt hinstellt, wird einsehen, daß die Schwertung der manchesterlichsten Partei im Reiche nur ein taktisches Manöver war.

Fast ebenso auffallend als der rasche Koulissenwechsel nach dem 4. Februar ist die Haltung der freisinnigen Presse gegenüber einem Artikel der „Kreuz-Zeitung“ über die Arbeiterkammern. Einen Monat nach den Reichstagswahlen begann das christlich-feudale Organ eine Artikelserie über die Arbeiterkammern, in der es u. a. ausführte, daß diese Idee zum ersten Male von H. Wagener, ihrem ehemaligen Chefredakteur, in einer Versammlung am 2. Juni 1863 entwickelt worden wäre, daß die freisinnige Partei füglich nicht behaupten könne, daß sie an diesen wichtigen sozialpolitischen Vorschlag irgend ein Unrecht habe; sie wies darauf hin, daß Max Hirsch die Arbeiterkammern eine Utopie genannt habe. Die Sozialdemokraten und der katholische Sozialpolitiker Piye hätten zwar später dieser ursprünglich Wagener'schen Idee nachgemacht. Neben Wagener soll auch Kaiser Wilhelm I. dem Gedanken nahegetreten sein, was durch eine Anrede desselben an eine von ihm am 2. März 1863 empfangene Handwerkerdeputation erwiesen sei. Der König erklärte sich nämlich damals für „die korporative Gestaltung der Gewerbe, welche den jetzigen Anforderungen entspricht“. Diese historischen Ausführungen schloß die „Kreuz-Zeitung“ mit dem Hinweise, daß jetzt Kaiser Wilhelm II. seines Großvaters und Wagener's Gedanken ausführe.

Wie verhält es sich nun in Wirklichkeit mit der Geschichte dieser Idee. Wir wollen dies etwas breiter entwickeln, um zu zeigen, wie sehr sowohl den Feudalen als den Freisinnigen die Geschichte ihres Landes, ja ihrer Partei unbekannt ist.

Vorerst sei bemerkt, daß die preussische Regierung im Januar 1849 eine Versammlung von Vertretern der Handwerker und Gesellen unter Teilnahme von Vertretern des Kaufmannsstandes und der Fabrikanten einberief, in welcher u. A. die Forderung von Gewerberäten erhoben wurde. Diesem Verlangen kam die Regierung in der oktroyierten Verordnung vom 7. Februar 1849 nach. Diese Gewerberäte sollten nach § 3 der Verordnung zu gleichen Theilen aus dem Handwerkerstande, dem Fabrikantenstande und dem Handelsstande des Bezirkes gewählt werden, und nach den erwähnten drei Klassen in drei Abtheilungen zerfallen. In der Handwerks- und in den Fabrikabtheilungen der Gewerberäte sollten die Unternehmer und die Arbeiter gleiche Vertretung erhalten, jedoch sollte zur Erlangung der ungeraden Mitgliederzahl in jeder Abtheilung ein weiteres Mitglied aus dem Kreise der Unternehmer gewählt werden (§ 4 der angeführten Verordnung). Diese Gewerberäte sollten u. A. die Verhältnisse der Lehrlinge, Gesellen, Gehilfen und Fabrikarbeiter regeln, Bestimmungen über die Arbeitszeit und den Arbeitslohn treffen.

Was den praktischen Erfolg der Gewerberäte betrifft, so entsprach er in keiner Weise den hochgespannten Erwartungen; die hemmende Praxis der Behörden, mangelnde Organisation und Klassenbewußtsein der Arbeiter, die Verhargie der Unternehmer störten die Entwicklung dieser Organisationen so sehr, daß von den im Jahre 1849 konstituirten 96 Gewerberäten im Jahre 1864 nur noch wenig übrig blieben. Durch Erlass der Norddeutschen Gewerbeordnung vom Jahre 1869 wurde ihrem Bestande der gesetzliche Boden entzogen.

Nun diese Gewerberäte bestanden, wenigstens dem Gesetze nach, noch zu der Zeit als H. Wagener in einer Versammlung „Gewerberäte mit obrigkeitlichem Charakter und mit Vertretung der Gesellen forderte, um die Verhältnisse zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu regeln.“ Diese Arbeiterkammern sind demnach nicht auf eine Anregung Wagener's oder Wilhelm's I zurückzuführen. Wohl könnte man aber einwenden, ein konservatives Ministerium in Preußen hätte sie zuerst eingeführt, sie seien ein dem konservativen Ideenkreise angehörendes Projekt.

Obgleich wir nun dem sozialpolitischen Laboratorium der preussischen Junkerpartei diese verstaubte Form der Berufsorganisation, in welcher die Arbeiter stets in der Minorität, also im Unrechte wären, vom Herzen gerne gönnten und nicht die geringste Spur von Neid empfinden würden, wenn dem so wäre, so geht dies doch nicht an, denn diese Idee ist auch in liberalen Köpfen früher und gleichzeitig aufgetaucht. Sie ist auch in einem Gesetzesvorschlage an die deutsche Nationalversammlung hervorgetreten. Im volkswirtschaftlichen Ausschusse der deutschen

Nationalversammlung arbeiteten Degenkolb, Weit, Becker aus Gotha und Lette einen Entwurf für eine deutsche Gewerbeordnung aus, in welcher die H. Wagener zugeschobene Erfindung viel reiner zum Ausdruck kam, als in der preussischen Verordnung vom Jahre 1849 oder gar in den Auslassungen Wagener's und Wilhelm's I.

Waren nun diese vier genannten Männer Konervative oder gehörten sie gar der jetzt durch die „Kreuz-Zeitung“ vertretenen Spielart dieser Partei an? Mit Nichten! Weit war ein Ultraliberaler und schloß sich später den Gothanern an. Auch Becker war ein Liberaler, er ward später Direktor der Gothaer Feuerversicherungsgesellschaft, Lette war Leiter des konstitutionellen Klubs in Berlin, gehörte in Frankfurt der Kasinopartei an und war Ende der 50er Jahre Führer der liberalen Partei. Daß diese Männer jedenfalls heute eher zu den Anhängern der freisinnigen Partei als zu denen der Herren Hellendorff, Buttkeamer und Stöcker gehören dürften, muß wohl von der „Kreuz-Zeitung“ zugegeben werden.

Wie erklärt es sich aber, daß die freisinnigen Blätter und Politiker die Ausführungen der „Kreuz-Zeitung“ unangefochten ließen? Hierfür giebt es zwei Erklärungsgründe. Entweder will sich die freisinnige Partei nicht durch Reklamirung dieser Idee für dieselbe binden, da die Herren Barth und Brömel es für besser halten könnten, gegen sie zu stimmen, wenn ein ähnlicher Antrag dem Reichstage vorgelegt werden sollte, oder diese Herren, welche so gerne auf ihr Wissen und ihre Belesenheit pochen, haben die Geschichte der 48er Bewegung und ihrer Partei vergessen.

Da das letztere der Fall sein könnte, möchten wir den freisinnigen Abgeordneten, welche sich so gern als die Erben der 48er Ideen hinstellen möchten, rathen, daß sie die Seiten 925—927, 945 und 946 des 2. Bandes der Verhandlungen der verfassungsgebenden Reichsversammlung zu Frankfurt am Main genau studiren.

Sie werden dort u. A. finden, daß ihre damaligen Parteigenossen für einen Maximalarbeitstag, für Pensionskassen, für Fabrikarbeitschüsse, Fabrikräthe und Fabrikarbeitsgerichte eintraten.

Da den wenigsten unserer Leser die Protokolle der deutschen Nationalversammlung zur Verfügung stehen dürften, seien die betreffenden Bestimmungen über Fabrikarbeitschüsse z. hier mitgetheilt.

Die deutsche Gewerbeordnung sollte folgende Paragraphen enthalten:

- Fabrikarbeitschüsse.  
 § 42. Jede Fabrik wählt einen Fabrikarbeitschuss. Derselbe besteht:  
 a) aus einem Mitgliede jeder selbstständigen Gruppe der Fabrikarbeiter und

auf ihren Lippen schien ihr ganzes Wesen erschlossen zu haben. Ihre grauen Augen gewannen einen zarten Schimmer, liebliche Bräunen erschienen an ihren Wangen, selbst ihre matten Haare schienen in der ermunternden Heiterkeit ihres ganzen Wesens fliegen zu wollen.

— Sie ist ja ganz hübsch, sagte Mourolet leise zu Bourdoncle.

Der Affozie machte eine Geberde des Widerspruchs. Klara spitzte die Lippen, während Marguerite sich abwandte. Madame Aurelie allein schien gewonnen und stimmte mit einem Kopfnicken Mourolet zu, als dieser fortfuhr:

— Ihr Oheim hatte unrecht, Sie nicht herüberzuführen, seine Empfehlung würde genügt haben. Man erzählt, daß er, uns gram sei. Wir sind nicht so engherzig und wenn er für seine Nichte im eigenen Hause keine leine Beschäftigung hat, so werden wir ihm zeigen, daß sie bei uns nur anzuklopfen braucht, um aufgenommen zu werden. Sagen Sie ihm, daß ich ihn hochachte und daß er nicht über mich ungehalten sein dürfe; die veränderten Verhältnisse des Handels seien an Allem schuld; und sagen Sie ihm endlich, daß er verlorren sei, wenn er an seinen lächerlichen alten Gewohnheiten eigeninnig festhält.

Denise war ganz bleich geworden. Dieser Herr war also Mourolet. Niemand hatte seinen Namen genannt, aber er selbst hatte sich als den Patron bezeichnet und sie begriff nun, warum dieser junge Mann einen so tiefen Eindruck auf sie gemacht habe, zuerst auf der Straße, dann in der Seidenabtheilung und jetzt wieder. Dieser Eindruck, den sie nicht zu erklären vermochte, lastete immer schwerer auf ihrem Herzen. Alle die Geschichten, die der Onkel ihr erzählte, lehrten nun in ihre

Erinnerungen zurück und vergrößerten das Bild Mourolet's, umgaben ihn mit einer Legende, machten aus ihm den Meister der schrecklichen Maschine, von deren Röhren sie sich seit dem Morgen schier erschauert fühlte. Und hinter seinem hübschen Kopf mit dem wohlgepflegten Barte und den schönen Augen von der Farbe des alten Goldes sah sie die todteliche Frau, diese Madame Sabuin, deren Blut die Steine des Hauses gekittet hatte. Und nun war ihr, als fürchtete sie sich vor ihm.

Mittlerweile hatte Madame Aurelie das Buch geschlossen. Sie brauchte nur eine Verkäuferin und es waren deren schon zehn vorgemerkt. Doch suchte sie zu sehr dem Patron gefällig zu sein, um hier länger zu zögern. In dessen, meinte sie, daß die üblichen Formalitäten beobachtet werden müssen; der Inspektor Jaume wird Erkundigungen einholen, wird berichten und sie wird dann ihren Entschluß fassen.

— Es ist gut, Fräulein, sagte sie endlich in majestätischer Haltung. Man wird Ihnen die Entschliekung schriftlich mittheilen.

Denise stand noch immer verwirrt und unbeweglich da. Sie wußte nicht, nach welcher Seite sie sich aus der Mitte all dieser Leute entfernen sollte; endlich dankte sie Madame Aurelie und ging mit einem Grusse an Mourolet und Bourdoncle vorüber. Diese beschäftigten sich übrigens längst nicht mehr mit ihr und vergaßen den Gruss zu erwidern; sie prüfsten jetzt mit Madame Fröderie das Modell eines Mantelansatzes. Klara machte eine Geberde des Verdrußes zu Marguerite hinüber, wie um voranzusagen, daß die neue Verkäuferin in dieser Abtheilung keine angenehme Stellung haben werde. Denise sah ohne Zweifel die Gleichgiltigkeit und den Verdruß, den sie zurückgelassen,

## Feuilleton.

### „Zum Glück der Damen.“

Roman von Emile Zola.

Autorisirte Uebersetzung von Armin Schwarz.

Madame Aurelie fuhr mit sanfterer Stimme fort:

— Und warum sind Sie von Cornaille fort?

— Aus Familienrücksichten, erwiderte Denise, stark zerküßend. Wir haben unsere Eltern verloren, ich mußte mich meiner Brüder annehmen. Uebrigens habe ich hier ein Zeugniß.

Das Zeugniß war ausgezeichnet. Schon begann sie zu offen, als noch eine letzte Frage sie in Verlegenheit setzte.

— Können Sie uns in Paris Referenzen aufgeben? Wo wohnen Sie?

— Bei meinem Onkel, flüsterte sie, ohne ihn zu nennen, denn sie fürchtete, daß man die Nichte des Konkurrenten niemals aufnehmen würde. Bei meinem Onkel Vaudu, da gegenüber, sagte sie endlich.

Da konnte Mourolet sich nicht länger enthalten, dreinzureden.

— Wie, Sie sind die Nichte Vaudu's? hat Vaudu Sie gesendet?

— O nein, mein Herr.

Und sie konnte ein Lächeln nicht unterdrücken, so sehr am schien ihr die Idee. Und von da ab war sie wie umgewandelt, das Antlitz behielt seine Röthe und das Lächeln

- b) einem Werkmeister jeder Gruppe, beide durch die Arbeiter gewählt;
  - c) aus dem Inhaber der Fabrik oder dem von ihm bestimmten Stellvertreter.
- § 43. Die Fabrik-Ausschüsse haben folgende Befugnisse:
1. Vermittlung von Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern;
  2. Entwerfung und Aufrechterhaltung der besonderen Fabrikordnung;
  3. Einrichtung und Verwaltung der Kranken-Unterstützungskasse;
  4. Ueberwachung der Fabrikföhrer, sowohl in sittlicher Beziehung in der Fabrik selbst, als hinsichtlich des Schulbesuches;
  5. Vertretung der Fabrik in den Fabrikräthen.

**Fabrikräthe.**

§ 44. Für jeden Gewerbebezirk wird von den Fabrik-Ausschüssen ein Fabrikrath gewählt, in welchem alle im Bezirke befindlichen Industriezweige sowohl durch Fabrik-Inhaber als durch Fabrikarbeiter, soweit Angelegenheiten der letzteren in Frage kommen, vertreten sein müssen.

**Dem Fabrikrath steht zu:**

1. die Genehmigung der besonderen Fabrikordnungen und die Ueberwachung über deren Beobachtung;
2. die Festsetzung oder Vermittlung der Arbeitszeit und der Kündigungsfristen;
3. die Festsetzung der Anzahl der Lehrlinge im Verhältnis zu den selbstständigen Arbeitern und die Prüfung der Lehrlinge nach beendeter Lehrzeit;
4. die Aufsicht über die Kranken-Unterstützungskassen der Fabrik;
5. die Entwerfung der Statuten der Fabrik-Pensionskassen und deren Verwaltung, unter Genehmigung und Oberaufsicht der Gewerbebehörde;
6. die Vertretung der Fabrikinteressen des Bezirkes bei der Gewerbebehörde des Kreises.

**Fabrik-Schiedsgerichte.**

§ 46. In jedem Gewerbebezirk wird ein Fabrik-Schiedsgericht eingesetzt, das aus der Wahl des Fabrikrates hervorgeht und dem ein Rechtskundiger vorzusetzen muß. Die Handels-Gesetzgebung bestimmt darüber das Nähere.

Dem Fabrikgerichte steht die Entscheidung von Streitigkeiten der Arbeitgeber und Arbeitnehmer unter sich und mit einander zu.

Auf die Motive zu diesen Paragraphen gehen wir hier nicht weiter ein.

Uns können natürlich weder die Gewerbeberäthe der preussischen Verordnung vom Jahre 1849 noch die Fabrik-Ausschüsse und Fabrikräthe des Degenkolb-Lette'schen Entwurfs befriedigen. Auch in letzterem ist durch die Gleichberechtigung der Arbeiter und Werkführer ein künstliches Uebergewicht für die Untertanen geschaffen.

Aber gerne erkennen wir an, daß der liberale Entwurf von 1848/49 von Verständnis für die Stellung der Arbeiter zeigt, daß er doch in etwas mit dem schrankenlosen Despotismus innerhalb der Fabrikmauern bricht.

Seitdem dieser Entwurf, der niemals zur Verathung im Plenum gelangte, publizirt ist, hat sich die Industrie und der Klassegeist im deutschem Proletariate großartig entwickelt.

Es versteht sich von selbst, daß die Arbeiterschaft heute viel weitergehende Forderungen stellen kann, ja muß.

Das Bedürfnis nach einer gesetzlich anerkannten Organisation der Arbeiterklasse ist heute anerkannt. Nicht mehr darf man dem deutschem Proletariate mit ScheinkonzeSSIONen kommen, man muß seinen berechtigten Forderungen ehrlich Rechnung tragen.

Noch hoffen die Männer von der Kreuz-zeitungs-Partei und von der freijünglichen Partei die Arbeiter mit kleinen Geschenken ködern zu können.

Aber der Glaube an die Wirkung dieser ist im Schwinden begriffen. Man wird sich bald bequemen müssen, die Forderungen der Arbeiterklasse an die heutige Gesellschaftsordnung zu realisiren.

**Korrespondenzen.**

London, den 12. April 1890. Nicht weniger als drei Arbeiterkongresse waren in der abgelaufenen Woche versammelt. In Cardiff (Süd-Wales) tagte eine Delegirten-Konferenz zur Begründung einer britischen „Arbeitsliga“, in Hanley der dritte Jahreskongreß des „Arbeiterwahlvereins“ für Großbritannien und Irland und in Nottingham eine Konferenz der Bergarbeiter-Föderation von Großbritannien.

dem sie stieg in der nämlichen Verwirrung die Treppe hinab, in der sie hinaufgekommen war, die Beute einer seltsamen Beklemmung und kaum wissend, ob sie sich freuen oder ärgern soll, hierher gekommen zu sein. Dürfte sie auf diesen Platz zählen? In dem Unbehagen, welches sie hinderte, die Lage genau zu begreifen, vermochte sie sich diese Frage kaum zu beantworten. Von allen ihren verschiedenen Empfindungen hielten sich zwei an der Oberfläche und löschten allmählig alle übrigen aus: der tiefe Eindruck, welchen Mouret auf sie gemacht hatte, ein Eindruck, der an die Furcht streifte; dann die Lieblichkeitswürdigkeit Hutins', für welche sie jetzt noch von Dankbarkeit erfüllt war. Als sie das Magazin verließ, suchte sie den jungen Mann, um ihm wenigstens mit einem Blick zu danken; zu ihrer größten Betrübnis konnte sie ihn nicht entdecken.

— Nun, Fräulein, haben Sie Erfolg gehabt? fragte sie eine bewegte Stimme, als sie endlich auf dem Trottoir anlangte.

Sie wandte sich um und erkannte den großen, bleichen, schlotteligen Jüngling, der sie am Morgen angerebet hatte. Auch er kam aus dem Hause „Zum Glück der Damen“ und er schien noch mehr bekräftigt, als sie, noch mehr aufgeregt durch das Verhör, welches er zu bestehen hatte.

— Mein Gott, ich weiß es nicht, mein Herr, erwiderte sie.

— So geht es auch mir. Sie haben eine seltsame Art da drin, Einen auszufragen und anzusehen. . . . Ich bin aus dem Spinnfach und habe eben das Haus Crevecoeur, Rue du Mail, verlassen.

Wieder standen sie einander gegenüber und wußten nicht, wie sie einander verlassen sollten. Und sie erdöheten wieder. Dann, um in seiner äußersten Schüchternheit doch etwas zu sagen, fragte der junge Mann in seiner linkschen und gemüthlichen Weise.

— Wie heißen Sie, Fräulein?

— Denise Baudu.

Die beiden erstgenannten Konferenzen oder Kongresse, wie man es nennen will, hatten die gleiche Tagesordnung: die Vertretung der Arbeitervertretung in allen Vertretungskörpern, von den Gemeindevortretungen angefangen bis zum Parlament. Der Arbeiterwahlverein steht mit der Trades-Unions-Bewegung in enger Verbindung, er ist auf Grund eines Kongreßbeschlusses derselben Mitte der Achtziger Jahre gegründet worden und läßt auch meines Wissens nur Delegirte von Gewerkschaften zu. Er ist nicht zu verwechseln mit dem fast gleichnamigen apokryphen „Championischen Nationalen Arbeiterwahlverein“. Die „Arbeitsliga“ oder die Konferenz, die sie begründen soll, war von einem Agenten der Liberalen einberufen und von fast allen Größen der liberalen Partei lagen Zuschriften vor. Wie stark die Zahl ihrer Delegirten, wird in den Zeitungen nicht gesagt, ebensowenig, woher dieselben kamen; Vorsitzender war ein gewisser Isaac Evans vom Bergarbeiter-Verband von Süd Wales und Monmouthshire. Die Konferenz einigte sich nur über das Prinzip einer stärkeren Vertretung der Arbeiter in den öffentlichen Körperschaften und die Nothwendigkeit, eine nationale Organisation zur Durchführung dieser Forderung ins Leben zu rufen. Ein Antrag, daß die Organisation sich ausschließlich für liberal erklären soll, wurde nach lebhafter Debatte dem einüberstehenden Kongreß zur Beschlußfassung überwiesen. Schließlich wurde ein provisorischer Vorstand und ein halbes Duzend „Vizepräsidenten“ — diese sind hier nur nominell — ernannt, unter den letzteren figurirt auch Herr Broadhurst, was gerade kein gutes Omen ist.

Der Kongreß des Arbeiter-Wahlvereins oder, um den englischen Titel zu geben, der „Labour Electoral Association of Great Britain and Ireland“ war von 50 Delegirten besetzt, die 250 000 Arbeiter zu vertreten vorgaben. Es ist das aber sehr mit dem berühmten Körnchen Salz zu nehmen. Die meisten Delegirten sind Vertreter von Gewerkschaftsvorständen und geben als solche die Zahl der Mitglieder der ganzen Gewerkschaft an. Ein etwas zu summarisches Verfahren, doch fällt es mir selbstverständlich nicht ein, indem ich das feststellte, bestreiten zu wollen, daß dieser Kongreß einen erheblichen Theil der organisirten Arbeiterschaft Englands vertritt. Sekretär des „Arbeiterwahlvereins“ ist Herr Threlfall, der durch seine stark sozialistische Eröffnungsrede auf dem Gewerkschaftskongreß in Southport großes Aufsehen erregte, sich später aber als ein recht schwankendes Rohr im Winde erwies hat. Der Kongreß beschloß eine Resolution, die zur Agitation für eine Vermehrung der Arbeitervertreter im Parlament auffordert, „ohne Rücksicht auf die Wünsche und das Gutbefinden von Lokalpolitikern mit kapitalistischen Sympathien“, und empfahl ferner, in Wahlkreisen, wo die Majoritäten der beiden großen — Parteien nur gering sind, die Kandidaten derselben genau zu prüfen und jedem ungerechten Unternehmer oder als Gegner der Arbeiterfrage bekannten Kandidaten energisch entgegenzutreten, zu welcher Partei er sich auch bekeme. Recht schlecht erging es Herrn Bradlaugh. Mit 21 gegen 19 Stimmen wurde eine Resolution angenommen, daß der Kongreß „es ablehnt, ihn als einen Vertreter der Arbeit anzuerkennen“, und auch die Minorität stimmte für ein, nur etwas milderes Tadelwortum. Weitere Resolutionen verlangen Nationalisirung des Grund und Bodens, bessere Behausung der Armen, Zahlung von Löhnen an die Volksveterane und Deduktion der Wähllosen aus den Steuereinnahmen. Das Exekutivkomitee wurde beauftragt, die Frage der Aufstellung eines Arbeiterkandidaten für die Stadt Norwich in Betracht zu ziehen, und als Sitz des nächsten Kongresses London bestimmt.

Einen etwas kräftigeren Ton als beide vorerwähnten Kongresse schlug die Konferenz der Bergarbeiter-Verbandes an. Dieselbe war von 24 Delegirten besetzt, die 119 000 organisirte Arbeiter vertraten. Präsident war B. Picard, Mitglied des Parlaments. Bezeichnend ist, daß gleich anfangs darüber berathen wurde, ob man auch in engerer Verbindung mit dem durch das Parlamentarische Komitee vertretenen Gewerkschaftskongreß bleiben solle. Unter ausdrücklichem Hinweis auf den bevorstehenden Rücktritt des Herrn Broadhurst wurde die Frage besetzt. Als dann wurde folgende Resolution beschloffen: „Angesichts der Thatsache, daß das Parlamentarische Komitee des Gewerkschaftskongresses bis zum gegenwärtigen Moment sich nicht bemüht gesehen hat, einen ihm vom Kongreß zu Dundee überwiesenen bestimmten Auftrag auszuführen — nämlich ein Achtstundengesetz für Bergleute auszuarbeiten und im Parlament einzubringen — hält es diese Konferenz gegenüber dieser Pflichtvernachlässigung für ihre Pflicht, beim nächsten Kongreß die peinlichste Untersuchung dieser Sache zu beantragen.“

Ebenso wurde folgender Zusatzantrag angenommen: „Und ferner empfiehlt die Konferenz, daß bei den Wahlen zum Parlamentarischen Komitee die Anhänger des Achtstundengesetzes für Bergleute nur solche Mitglieder wählen sollen, welche gleichfalls für ein solches Gesetz sind.“ Eine dritte Resolution der Konferenz wendet sich entschieden gegen die von der Regierung ausgearbeitete Novelle zum Haftpflichtgesetz, insbesondere gegen die Klausel derselben, nach welcher Unternehmer mit Zustimmung ihrer Arbeiter ihre gesetzliche Haftpflicht auf Versicherungsgesellschaften übertragen dürfen. Einstimmig wurde erklärt, daß die kürzlich in London mit dem Komitee der Unternehmer erweiterte zehnjährige Lohnverhandlung sich auf alle durch die Föderation vertretenen Arbeiter erstrecken soll, gleichviel, ob dieselben in den Gruben oder außerhalb derselben thätig sind. Ein Subkomitee soll die Frage der Sicherheitslampen, der Ventilatoren und die Errichtung von zwei Jahresschächeln für jeden Schacht prüfen und einen Bericht darüber aus-

— Nun denn, ich heiße Henri Deloche.  
 Und nun lächelten Beide. Von der Gleichartigkeit ihrer Situation gedrängt, reichten sie einander die Hände.  
 — Viel Glück!  
 — Ach ja, viel Glück!

**Drittes Kapitel.**

Jeden Sonnabend von vier bis sechs Uhr gab es bei Madame Desjorges eine Tasse Thee mit kleinen Kuchen für die Personen ihrer intimen Bekanntschaft. Ihre Wohnung lag im dritten Stockwerk an der Ecke der Rue de Rivoli und Rue d'Alger; die Fenster der beiden Salons gingen auf den Tuilerien-Garten.

Diesen Sonnabend war auch Mouret gekommen; in dem Augenblicke, als der Diener ihn in den großen Salon einführen wollte, bemerkte er durch eine offen gebliebene Thür Mme. Desjorges durch den kleinen Salon gehen. Sie blieb stehen, als sie seiner ansichtig wurde und er trat nun hier ein und begrüßte sie in sehr zerknirschter Weise. Als der Diener aber die Thür geschlossen hatte, ergriff er lebhaft die Hand der jungen Frau und küßte sie zärtlich.

— Gib Acht, es ist Gesellschaft da! flüsterte sie, auf die Thüre des großen Salons zeigend. Ich bin nur diesen Jäger holen gekommen, um ihn den Damen zu zeigen.

Dabei gab sie ihm mit der Spitze ihres Fächers einen leichten Klaps auf die Wange. Sie war brünett, ein wenig stark und hatte große, eifersüchtige Augen. Er hatte ihre Hand in der feintigen behalten und fragte:

— Wird er kommen?  
 — Ohne Zweifel, erwiderte sie; ich besitze sein Versprechen.

Sie sprachen von Baron Hartmann, Direktor des Credit Immobilier. Mme. Desjorges, Tochter eines Staatsrathes, war die Wittve eines Börseaners, der ihr ein Vermögen hinterlassen hatte, das von den Einnahmen überschätzt, von Anderen ganz geleugnet wurde. Man erzählte sich, daß sie

arbeiten. Aus der längeren Ansprache des Präsidenten ist folgende Stelle von allgemeinem Interesse:

„Was die Berliner Arbeiterkongress-Konferenz anbelangt, führte Herr Picard aus — ich zitiere nach der „Daily News“ — daß weder die Bergarbeiter-Föderation noch die Arbeiterbewegung auf der Konferenz vertreten gewesen sei und gegen alle dort getroffenen Abmachungen Verwahrung einbrachte. Bei dieser Angelegenheit habe die Regierung geschnitten über ataly“) alle Sektionen der Arbeiterklasse ignorirt.“

Bekanntlich vertritt Herr Burt nur die Bergarbeiter von Durham und Northumberland, während die Föderation über ganz England und Schottland erstreckt.

Zu der Bewegung für die Achtstunden-Delegation, soweit London in Betracht kommt, noch Neues zu melden. Wie ich vernehme, ist auch beim Council, dem Zentralkomitee der Gewerksvereine, der Antrag gebracht worden, sich der Demonstration anzuschließen. Ausschüt vorhanden, daß der Antrag durchgeht, doch wäre es nicht, das als bestimmt hinzustellen. Der Trades-Council eine sehr schwerfällige Körperschaft; so ist z. B. die Aufnahme verschiedener der neuen Gewerkschaften noch nicht entschieden. Aus den Provinzen liegen mehrere Nachrichten vor, allerdings auch mit der Einschränkung, daß für die Demonstration entweder ein anderer Tag als der 1. Mai gewählt wurde. Bei dieser Gelegenheit sei mich eine irriige Notiz verächtlich, die durch die Presse läuft. Es ist durchaus falsch, daß Frau Mary in der Orlonkonferenz den Antrag gestellt hat, den 4. Mai Demonstration zu wählen. Sie hat nicht einmal für den Antrag gestimmt. Frau Kveling, deren eifriger Thätigkeit im Hauptverdienst am Zustandekommen der Demonstration ist, so lange es überhaupt möglich war, an dem Pariser Festhalten; daß sie sich schließlich der Majorität fügt, ist verständlich.

Eine recht erfreuliche Nachricht liegt aus Aberdeen. Im dortigen Trades-Council fand neulich eine Abstimmung ob der Achtstundentag durch Gesetz oder durch den Trades-Gewerkschaften erstrebt werden soll. Das Resultat war, erstere Forderung mit 80 gegen 8 Stimmen durchdrang, sieht, die Achtstundenbewegung marschirt voran. Und der Rest muß auch.

Die neueste Nummer der „People's Post“ enthält reichhaltiges Material. Cunninghams Graham schildert den Verlauf und das Ende des Liverpooler Doderfritzes und Aveling berichtet über die ersten Erfolge der Ausdehnung moderner Arbeiterbewegung auf Irland. Ich behalte in meinem nächsten Brief ausführlicher darüber zu berichten, schreibe für heute mit einer Notiz, die für unsere „rothen Haus“ von Werth sein dürfte.

In Glasgow hat die städtische Behörde bei Erneuerung Konzessionen für die dortigen Pferdebahn-Gesellschaften folgenden Passus eingefügt:

„Der Arbeitstag für Kondukteure und Aufsicher der Straßen im Durchschnitt nicht überschreiten.“

„Die Kondukteure haben eine anständige Uniform, die aus Rock, Hose und Mütze zu erhalten.“

„Für die Wintermonate ist ihnen ein langer Ueberrock zu verabsolgen.“

„Die Wächter (d. h. die Gesellschaften) haben an den öffentlichen Plätzen geeignete sanitäre Schutzvorrichtungen für Kinder und Kondukteure herzustellen.“

Trotz dieses Einbruchs in den freien Arbeitsvertrag Glasgow Handel und Gewerbe noch nicht zu Grunde ginge. Sollte man es für möglich halten?

**Politische Uebersicht.**

**Emigration.** Die „Leipziger Zeitung“, welche Sozialdemokraten emigriren und deportiren will, daß die Sozialdemokraten die stärkste Partei auch in England sind und gut ein Drittel der Gesamtbevölkerung ausmachen, was soll aus den Herren Kommerzienräthen, Milliardären und sonstigen Gönnern der „Leipziger Zeitung“ werden, wenn die Sozialdemokraten nicht mehr flüchten? Sie müßten den deportirten Sozialdemokraten wandern oder sie würden verhungern.

Und ob die „Leipziger Zeitung“ einmal darüber nachdacht hat, welcher wesentliche Unterschied zwischen dem baltischen und der ihre Gegner tödten und aufressen, und die Gelehrten der „Leipziger Zeitung“, die ihre Gegner trotzdem Guillotine schiden? Die Kulturhöhe oder die Tiefe ist bei beiden genau dieselbe.

**Ein internationale-parlamentarische, oder parlamentarische Konferenz,** auf welcher die Frage der allgemeinen Abrüstung behandelt werden soll, von dem bekannten belgischen Abgeordneten Janssens eröffnet, und in französischer und italienischer Abgeordnetensprache scheint man dem Plane auch geneigt zu sein. Voriges Jahr war zu einer solchen interparlamentarischen Friedenskonferenz nach Paris eingeladen worden,

noch bei Lebzeiten ihres Gatten sich dem Baron Desjorges gegenüber dankbar gezeigt habe, dessen finanzielle Lage dem Ehepaar Desjorges vielfach nützlich gewesen sei, später, nach dem Tode des Gatten, darunter Verhältniß fort, aber immer diskret, ohne Heuchelei, ohne Aufsehen. Mme. Desjorges verweilte der Gegenstand des Betruges zu sein und auch in den besseren Bürgerkreisen, welchen sie entgegnete, gerne gesehen. Selbst heute noch, da die Leidensgeschichte eines skeptischen und feinsinnigen Mannes einfach in ein väterliches Wohlwollen umgewandelt selbst heute noch, wenn sie sich Bleibhaber hielt, was schweigend duldete, legte sie bei ihren Herzensneigungen so delikaten Takt, einen so feinen Sinn für das gesellschaftliche Schicksal an den Tag, daß der Schein stets blieb und niemand es gewagt haben würde, laut Ehrbarkeit zu zweifeln. Sie war Mouret bei gemeinsamen Bekannten begegnet und hatte ihn anfangs achtet; später hatte sie, von seinen heftigen Liebesbrosen überwunden, sich ihm hingeeben; und schließlich, er in einer Weise manövrierte, daß er durch sie den auf seine Seite brachte, sagte sie allmählig eine tiefe Leidenschaft für ihn; sie liebte ihn.

Bluth der fünfunddreißigjährigen Frau, die nur zwanzig Jahre eingeseht und in fortwährender den weit jüngeren Geliebten zu verlieren.

— Ist er bereits unterrichtet? fragte Mouret.

— Nein, Sie werden ihm die Sache erklären, sagte Desjorges, ihn diesmal nicht duzend.

Sie schaute ihn an und dachte, daß er nichts müßte, da er ihr eine solche Rolle bei dem Baron den er offenbar nur für einen alten Freund seiner betrachtete. Mouret hielt sie noch immer bei der Hand, sie seine gute Henriette und sie fühlte ihr Herz flüsterte sie ihm stumm den Mund zum Kusse.

Konfer  
 auf de  
 Platte  
 Diejen  
 fixten,  
 die er  
 dem  
 Friede  
 Worte  
 verfi  
 seynge  
 Frage  
 eine  
 nützlich  
 sprech  
 Lände  
 Bethei  
 daß h  
 in g  
 mun  
 Gebu  
 nicht  
 Deut  
 außer  
 ständl  
 Major  
 Theil  
 zur E  
 Der  
 durch  
 die W  
 ist, w  
 die G  
 Sta  
 mung  
 war r  
 mit ei  
 Beam  
 geföhr  
 samml  
 über E  
 Mit V  
 stehen  
 nicht  
 rechts  
 lung,  
 neben  
 bald  
 neue  
 daß h  
 könne  
 Gesetz  
 greifl  
 hat,  
 näher  
 Ein i  
 Grund  
 fürst  
 herrn  
 Allge  
 den G  
 Herr  
 dem  
 war  
 Orte  
 der G  
 zur B  
 Höhe  
 stück  
 82 000  
 wohn  
 aus  
 Befäh  
 daß  
 höch  
 habe,  
 Aus  
 unan  
 die s  
 liche  
 fact  
 ford  
 auch  
 nach  
 Klein  
 zu d  
 So  
 aus  
 geb  
 Thi  
 Frä  
 saph  
 sind  
 hin  
 Klei  
 lich  
 gef  
 De  
 Ge  
 lich  
 mi  
 der  
 rie  
 mi  
 fre  
 mi  
 un  
 lei  
 fü  
 ge  
 W  
 vo  
 ge

Konferenz fand auch — Anfangs Juli — wirklich statt, aber auf derselben war, außer Frankreich, bloß England und Italien vertreten. Deutsche Abgeordnete waren nicht da. Diejenigen, welche mit dem Zweck der Konferenz sympathisierten, mußten, da sie nicht zu ei Kongresse im Auslande, die eine volle Woche auseinander lagen, besuchen konnten, dem internationalen Arbeiterkongress, der ja auch ein Friedenskongress im eigentlichen und höchsten Sinne des Wortes war, den Vorzug geben.

Der Gedanke, daß die gleichgesinnten Mitglieder der verschiedenen Parlamente sich zu internationalen Konferenzen vereinigen, um brennende internationale Fragen zu erörtern, ist gewiß sehr schön, und eine solche Konferenz würde unzweifelhaft auch sehr nützlich sein, wenn eine der Wichtigkeit der Sache entsprechende Beteiligung von Abgeordneten der verschiedenen Länder zu erwarten wäre. Ist nun jetzt auf eine solche Beteiligung zu hoffen? Es kann nicht geleugnet werden, daß die internationale Arbeiterverschub-Konferenz in gewissen Bevölkerungsklassen eine stark sanguinische Stimmung hervorgebracht und auch dem Völkerverbrüderungs-Gedanken einigen Vorschub geleistet hat. Aber das darf nicht allzu ernst genommen werden. Und was insbesondere Deutschland angeht, so wird es sehr zweifelhaft sein, ob sich außerhalb der sozialdemokratischen Fraktion, die selbstverständlich allen die Sache der Völkerverbrüderung förderlichen Maßregeln und Vorschläge sympathisch gegenübersteht, Teilnehmer finden werden.

Vorausichtlich wird die Abrüstungsfrage im Reichstag zur Sprache kommen und dann wird man ja sehen.

**Sammlung der europäischen Arbeiterverschub-Gesetze.** Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Der erhöhten Theilnahme, welche durch die kaiserlichen Erlasse und die internationale Konferenz für die Arbeiterverschub-Gesetzgebung in weiten Kreisen geweckt worden ist, wird demnach durch die Herausgabe einer vollständigen Sammlung aller in den europäischen Staaten über diesen Gegenstand bestehenden Bestimmungen Rechnung getragen werden. Diese Sammlung war von einem der deutschen Bevollmächtigten in Gemeinschaft mit einem der gleichfalls auf diesem Gebiete bewanderten höheren Beamten bereits vor dem Zusammentritt der Konferenz soweit gefördert, daß den Mitgliedern der letzteren eine Uebersicht der in sämtlichen darin vertretenen Staaten geltenden Bestimmungen über Sonntags-, Kinder- und Frauenarbeit mitgeteilt werden konnte. Mit Rücksicht auf die beim Zusammentritt des Reichstages bevorstehende Vorlegung einer Novelle zur Gewerbeordnung, die voraussichtlich eine erhebliche Abänderung des deutschen Arbeiterverschub-rechts herbeiführen wird, ist nunmehr die Herausgabe der Sammlung, die sämtliche Gesetze in deutscher Uebersetzung und daneben eine vergleichende Zusammenstellung ihres wesentlichen Inhalts bringen wird, bis dahin aufgeschoben worden, daß das neue deutsche Gesetz erlassen sein wird, um für Deutschland nicht das bisherige, sondern das künftig geltende Recht anzunehmen zu können. — Das Deutschland mit seiner jetzigen Arbeiterverschub-Gesetzgebung gerade nicht paradiesisch möchte, finden wir sehr begründlich.

**Mit dem Grundstücksbesitzer an den Fürsten Bismarck hat, wie die „Hamburger Nachrichten“ erfahren, es folgende nähere Bewandnis. Es handelte sich dabei um zwei Grundstücke. Ein in Rothenbeck mitten im Besitzthum des Fürsten belegenes Grundstück ist für etwa 15 000 M. angekauft worden und dem Fürsten am Geburtstag seiner Gemahlin von dem Herrn Freiherrn v. Ohlendorf, dem bekannten Besitzer der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, welcher unter dem Fürsten Bismarck in den Freiherrnstand erhoben wurde, in Gemeinschaft mit einem Herrn Voigt geschenkt worden. Der Fürst hatte schon früher mit dem bisherigen Besitzer wegen Ankaufs verhandelt, aber der Preis war ihm stets zu hoch gewesen. Das Gleiche war bei einem am Orte selbst belegenen Grundstück, der Wittive Hagenow gehörend, der Fall gewesen. Auch dieses beabsichtigte der Fürst schon früher zur Abrüstung seines Besitzthums anzukaufen, aber wegen der Höhe des Preises nahm er davon Abstand. Jetzt ist dies Grundstück ebenfalls von einem Konsortium Hamburger Herren für 62 000 M. angekauft und dem Fürsten Bismarck als Geschenk gemittelt worden. Fürst Bismarck hat demnach schon vielfach aus eigenen Mitteln Bauerngrundstücke zur Abrüstung seines Besitzes angekauft. Weiter wissen die „H. Nachr.“ zu erzählen, daß ein Berliner Herr dem Fürsten Bismarck zum 1. April eine höchst kunstvoll geschnitzte Weichholzsäule aus Italien geschickt habe, vor welcher als dem leidhaftesten Leuzel die Arbeiter bei dem Auspucken zurückgeprallt wären und sich geschüchelt hätten. Eine unangenehme Enttäuschung haben nach der „Hamburger Reform“ die Eisenbahnbeamten erfahren, welche auf Anordnung der königlichen Eisenbahndirektion zu Altona sich am 1. April an dem Fracktag in Friedrichsruh beteiligten. In der betreffenden Aufforderung wurde den Theilnehmern außer freier Eisenbahnfahrt auch die unentgeltliche Lieferung der Haseln zugesichert. Jetzt, nach vierzehn Tagen, geht bei den damaligen Theilnehmern der Klingelbeutel herum, um ein Dessert — wie es heißt 500 M. — zu bedeuten.**

**Von Seiten der Zeitung des Bergbauverbandes in Sodrum** soll die vielbesprochene Sache wegen der Streit-Unter-

— Still! man erwartet mich ... Lassen Sie mich vor-

Aus dem großen Salon drangen leise Stimmen, noch gedämpft durch die Vorhänge und Teppiche. Sie öffnete die Thüren, deren beide Flügel sie offen ließ und reichte den Fächer einer der vier Damen, die in der Mitte des Salons saßen.

— Da haben Sie ihn, ich konnte ihn kaum mehr finden.

Dann wandte sie sich um und sagte mit heiterer Miene hinzu:

— Kommen Sie, Herr Mouret; gehen Sie durch den kleinen Salon; das ist weniger feierlich.

Mouret grüßte die anwesenden Damen, die er sämtlich kannte. Der Salon, mit seinem in Stile Louis XVI. gehaltenen Mobiliar von Brokatell mit einem Blumenstrauß, Dessin, seinen vergoldeten Bronzen, seinen großen grünen Gewächsen, hatte, trotz des hohen Blaus, etwas Trauliches, weiblich Hartes; durch die beiden Fenster sah man die wilden Kastanienbäume der Tuilerien, deren Blätterwerk von dem Oktoberwinde bewegt wurde.

— Er ist gar nicht übel, dieser Chantilly-Spitzensächer! rief Mme. Bourdelais, die den Fächer in der Hand hatte.

Es war eine kleine blonde Frau von dreißig Jahren mit einer feinen Nase und lebhaften Augen, eine Schulfreundin Henriettes; ihr Gatte war Sous-Chef im Finanzministerium. Sie entstammte einer alten bürgerlichen Familie und leitete ihr Hauswesen und erzog ihre Kinder mit Mäßigkeit und Muth, zugleich mit einem ungewöhnlichen Sinn für das praktische Leben.

— Fünfundzwanzig Frank's hast Du für die Spitzen gezahlt? fragte Mme. Bourdelais weiter, indem sie jede Nase sorgfältig prüfte. Du sagst: Du habest sie in Duc von einer Arbeiterin der Gegend gekauft? ... Nun: es ist gar nicht theuer.

(Fortsetzung folgt.)

Stützungszeider nammehr zum gerichtlichen Austrag gebracht werden. Bekanntlich behauptete die katholische „Westph. Volksztg.“ im November v. J. anlässlich der Gründung des Verbandes, die Firma Bunte, Schröder und Siegel werde mit den ersten 10 000 M. bald über alle Berge sein. Die Genannten erhoben Klage. Bei dem gerichtlichen Verhandlungstermin wurde die Vertagung und Berechnung weiterer Zeugen beschlossen, so daß die Sache einen größeren Umfang annehmen dürfte. Jedenfalls liegt es ja im Interesse der Verbandseitung selbst, diejenige Aufklärung und Rechenschaft zu geben, welche man von der anderen (christlich-sozialen) Seite ebenfalls noch schuldig ist. Die Polizei hatte sich im vorigen Jahre Mühe genug gegeben, vom Streit-Unterstützungskomitee Kenntnis zu erhalten und möglichst viel zu beschlagnahmen, und man wird nicht erwarten, daß die Bergleute das Beweismaterial zu einem „Geheimbundsprozess“ selbst herbeischaffen.

**Stettin, den 14. April 1890.** Unser Genosse und Reichstagsabgeordneter Fritz Herberth verließ am Sonntag nach dreimonatlicher Haft das Gefängnis in Stargard und traf um 8 Uhr 30 Minuten in Stettin ein. Der Stettiner „Volksbote“ brachte in der Osternummer eine kleine Notiz: Genossen antreten! Am Sonntag, den 13. April, Nachmittags 8 Uhr 30 Minuten werden alle Genossen von Stettin und Umgegend ersucht, sich an dem Bahnhof einzufinden, da unser Genosse Herberth von Stargard eintrifft. Es gilt, ihm einen ehrenvollen Empfang zu bereiten, um ihn wenigstens in etwas für die erlittene Gefangenschaft zu entschädigen. Genossen! Putzamer sagte: Wenn die Agitatoren einmal bestraft sind, so zieht sich jeder anständige Mensch von ihnen jurid. Jetzt haben wir Gelegenheit, zu zeigen, daß alles andere, nur nicht das, in unserem Innern glüht. Vom Bahnhof wird sich der Zug nach dem „Westender Gesellschaftshaus“ (Nah) begeben. Versäume Keiner, hieran theilzunehmen. Die Stettiner Polizeidirektion verbot daraufhin den Empfang auf Grund der §§ 9 und 10 des Gesetzes vom 11. März 1850; gegen den stellvertretenden Redakteur, Herrn Emil Wolff, ist Anklage wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes (§ 17) erhoben, weil er für den Verfasser des betreffenden Artikels angesehen wird. Alle gegnerischen Zeitungen waren bemüht, das Verbot des Empfangs recht auszuweisen. Unser „Volksbote“ brachte nur die kurze Notiz des Verbots. Die Genossen stupten. Was sollen wir nun machen? Doch die Erfahrenen sagten: Was man der geschlossenen Masse verbietet, das kann man dem Einzelnen nicht verbieten. Niemand soll uns hindern, unsern Freund zu begrüßen. Wir gehen hin, auch wenn Kanonen aufgeföhren wären. Schreiber dieses war einer der letzten, dem es gelang nach dem Bahnhof zu kommen. Denn mehr wie zehntausend Menschen hatten schon die zugehenden Straßen nach dem Bahnhof besetzt. Als der Eisenbahnzug über die Ober fuhr und jedem sichtbar wurde, da erlöste ein nicht endemollendes Hurra. Die Polizei war stark vertreten, an ihrer Spitze der Polizeipräsident Graf Stollberg. Zwei Kompagnien Soldaten standen auf dem Kasernenhof hinter dem Thorweg marschbereit. In allen Fenstern der Kaserne sah man Soldaten im Helm. Von 2 bis 6 Uhr mußten sämtliche Mannschaften in den Kasernen sein. Der Bahnhof mußte von jedem nicht mit Billet versehenen 10 Minuten vor Ankunft des Zuges verlassen werden. Mehrere Genossen waren nach Stargard geföhren, um Herberth da schon zu begrüßen und lehrten mit ihm jurid, gleichfalls die Genossen, die ihm bis Alt-Damm entgegengefahren waren. Freunde hatten eine Droschke für Herberth besorgt, um ihn nach der Gefängnishaft nicht den langen Weg nach dem Gesellschaftshaus zu Fuß machen zu lassen. Die Droschke kam mit ein paar Freunden in die Droschke eingestiegen war, mußte die Droschke losfahren. Ein Kommissar ergriff die Pferde am Zügel und riß sie herum. Nicht die Hauptstraße entlang ging es, sondern die mehr abgelegenen Straßen mußten benützt werden. Doch wie der Wagen in die Nähe der Hauptwache kam, mußte er mehrere Minuten wegen der großen Menschenmenge halten. Viele Tausende konnten in dem Westender Gesellschaftshaus wegen Ueberfüllung nicht Platz finden. Aber freudig erregt waren sämtliche, wenn sie auch nicht alle Herberth die Hand drücken konnten. Ich habe in Stettin schon oft den Empfang von Celebritäten gesehen, aber das Volk in Wirklichkeit war nie so stark zu einer Empfangsfeierlichkeit erschienen wie gestern bei Herberth's Rückkehr aus dem Gefängnis.

**Acherleben, 14. April.** Gestern, am 13. d. Mts., fand hier selbst im Saale „Zum goldenen Anker“ eine Gauer-Versammlung der sozialdemokratischen Partei statt, welche aus den Wahlkreisen Halberstadt, Calbe-Mischerleben, Dessau, Bernburg, Wanzleben und braunschweigischer Harzreis von 180 Personen aus 28 Ortschaften besucht war. Aus Acherleben selbst waren über 1000 Personen erschienen. Es wurde beschlossen, in eine rege Landagitation unter der aederauteitenden Bevölkerung einzutreten und zu diesem Zweck in Halberstadt eine Genossenschaft mit beschränkter Haftung zu errichten, welche eine für die Landbevölkerung berechnete, ganz billige Wochenzeitung (Preis frei in's Haus 50 Pf. pro Quartal) herauszugeben soll. — Ein Komitee, aus Parteigenossen obiger sechs Kreise bestehend, wurde zu diesem Zweck von der Versammlung erwählt. Besonders soll Kreis Bernburg, für den man eine Ungültigkeitserklärung erwartet, stark in Angriff genommen werden.

**Aus Sachsen, 13. April,** wird der „Voss. Ztg.“ geschrieben. In Treuen I. B. hat der Stadtrat eine Versammlung, in welcher der bekannte freireligiöse Redakteur Dr. Specht aus Gotha einen Vortrag über „Weltansang und Weltende“ zu halten beabsichtigte, auf Grund des sächsischen Vereinsgesetzes verboten. In dem Verbot selbst heißt es, daß der Vortrag um deswillen nicht gestattet werden könne, weil bei demselben eine Herabwürdigung der christlichen Kirche bezw. eine Aufforderung zum Austritt aus derselben zu erwarten stehe.

### Großbritannien.

**London, 14. April.** Unterhaus. In der Spezialdebatte über das Ausgabebudget erklärte bei dem Posten „Gehalt des Gesandten in Brasilien“ der Unterstaatssekretär Fergusson, die provisorische Regierung in Brasilien werde von England so lange nur als Regierung de facto anerkannt, bis sie von der konstituierenden Versammlung bestätigt sein würde. Der Unterstaatssekretär des Aeußeren, Fergusson, erklärte weiter, mit Portugal seien noch einige Süd-Afrika betreffende Fragen ungeredet, darunter diejenige der Eisenbahn nach der Delagoa-Bay. Von einer angeblichen neuen portugiesischen Expedition nach Maschonaland habe die portugiesische Regierung keine Kenntnis. Der Marine-Minister habe die Weisung zum Rückzuge gegeben für den Fall, daß eine solche Expedition stattgehabt habe. Die portugiesische Regierung habe erklärt, sie werde, so lange die Verhandlungen noch schwebten, keine neue Aktion billigen. Was die deutsche Expedition nach Zentral-Afrika anbetreffe, so habe die deutsche Regierung England unangefordert die Versicherung gegeben, daß die Expedition unter Emin Pascha nur innerhalb der deutschen Interessensphäre wirken solle, ohne irgendwie britische Interessen zu schädigen, indem die Abgrenzungslinie völlig anerkannt werde. Fergusson glaubt, daß niemals zwei Mächte in solcher Weise zusammengewirkt hätten, wie dies jüngst Deutschland und Großbritannien mit vollkommener Loyalität gethan, ohne daß es dabei zwischen den beiderseitigen Beamten zu irgend einer Reibung gekommen wäre. Im weiteren Verlaufe der Sitzung erklärte Unterstaatssekretär Fergusson, hinsichtlich des Gebiets am Nyassasee sei mit Deutschland kein definitives Abkommen getroffen worden: die britischen Interessen drohe indessen von dem Verhalten der Bundesgenossen Englands keine Gefahr. Die respektiven Einflusssphären in Nord-Ostafrika seien so endgültig normirt, daß bei kolonialstrebenden oder administrativen Operationen keine Schwierigkeiten entstehen würden.

**London, 15. April.** Die Erklärungen, welche der Unterstaatssekretär des Aeußeren Fergusson in der gestrigen Sitzung des Unterhauses über die englisch-deutschen Beziehungen in Afrika abgegeben hat, werden von den meisten Morgenblättern in

sehr beifälliger Weise besprochen. Gleichzeitig wird in denselben die Nothwendigkeit der Festsetzung internationaler Grenzen betont. Der „Standard“ bezeichnet es als erfreulich, daß Salisbury dabei auf das Wohlwollen und die Gerechtigkeit Deutschlands völlig bauen könne. „Morningpost“ empfiehlt als das einzige Mittel zur Bewältigung der vorliegenden Schwierigkeiten die Abhaltung eines Kongresses seitens derjenigen europäischen Staaten, welche Besitzungen in Afrika haben. — In der gestrigen Sitzung der geographischen Gesellschaft wurde Emin Pascha die goldene Medaille zuerkannt, in Anerkennung der großen Dienste, welche er in den Ländern östlich, westlich und südlich vom oberen Nil während seiner zwölfsährigen Verwaltung der Äquatorial- Provinz durch seine Forschungen der geographischen Wissenschaft geleistet hat.

**London, 15. April.** Die dem Londoner Gewerkschafts-Verbande beschlossen, die Distriktsvereine von London aufzufordern, sich zu Gunsten des Achtstundentages auszusprechen als einer dringenden Nothwendigkeit und als dazu bestimmt, denjenigen Arbeit zu sichern, welche gegenwärtig keine Arbeit hätten. Zugleich wurde beschlossen, nicht am 1. Mai eine öffentliche Kundgebung zu veranstalten, sondern am ersten Sonntag im Mai.

### Spanien.

**Madrid, 14. April.** In der Deputirtenkammer brachte der Abgeordnete Cassola einen Antrag ein, betreffend die Unverschiedlichkeit derjenigen Mitglieder der Deputirtenkammer und des Senats, welche dem Militärstande angehören. Der Ministerpräsident Sagasta nahm den Antrag mit einem Amendement an, worauf derselbe einstimmig genehmigt wurde.

### Italien.

**Ueber die Arbeiterkrisis in Bologna** wird uns von dort weiter mitgeteilt, daß die Regierung mit keinem Worte auf die Vorstellungen der unbefähigten Bauhandwerker geantwortet hat. Es bildete sich ein Hilfskomitee zur Unterstützung der Arbeitslosen, welches 12 000 Frks. aus eigenen Mitteln aufbrachte und wenigstens die äußerste Noth zu lindern versuchte. Dann aber setzte sich dieses mit allen Vereinen und Gesellschaften, welche irgend welche Neubauten vorzunehmen geplant hatten, in Verbindung und brachte auch einseht so weit, daß diese schon für die nächsten Tage Arbeit in Aussicht stellten. Auch der Magistrat will Einiges bauen lassen. Freilich wird dies Alles nur für den Augenblick helfen.

### Rußland.

Zu den neuerlichen Mittheilungen über das Wachstum des Nihilismus in Rußland kommt jetzt eine für russische Zustände kennzeichnende Meldung, und zwar: Wien, 14. April. Dem in Jassy erscheinenden „Telegraf“ wird aus Petersburg berichtet, Großfürst Konstantin sei wegen eines von ihm verfaßten revolutionären Gedichtes verhaftet worden.

## Soziale Uebersicht.

**Achtung, Buchbinder! Kollegen, Kolleginnen!** Wie Euch bekannt sein wird, haben die Kartonnarbeiter und Arbeiterinnen am Montag die Arbeit einmüthig niedergelegt. Die Gründe der Arbeitseinstellung sind an dieser Stelle bereits klar gelegt worden und bleibt dem unterzeichneten Vorstand nur noch die Verpflichtung, Euch aufzufordern, im Sinne der am Montag einstimmig angenommenen Resolution mit aller Energie thätig zu sein und dafür zu sorgen, daß die Plätze der Kämpfer nicht aus den Reihen unserer Branche besetzt werden. Die Fabrikanten werden durch das Versprechen hoher Löhne Euch zu ködern suchen. Weisheit den Herren aber, daß Ihr das Gefühl der Solidarität in Euch tragt, dann wird auch in diesem Falle der Sieg auf unserer Seite sein. Der Vorstand des Fachvereins der in Buchbindereien und verwandten Betrieben beschäftigten Arbeiter.

**Achtung! Schlosser!** In der Gewerkschaft in Spandau haben am 12. d. M. 64 Mann die Arbeit niedergelegt. Zugang ist streng fern zu halten.

**Brandenburg, 14. April.** Achtung! Arbeiter! Montag, Vormittags 10 Uhr, legten in der Filz- und Schuhwarenfabrik von A. Fruch hier sämtliche Schuhmacher, 22 Mann, einmüthig die Arbeit nieder. Grund hierzu: Nichtberücksichtigung einer geringen Lohnforderung. Zugang ist fern zu halten.

**An alle nichtgewerblichen Arbeiter Deutschlands!** Kollegen! Um vielfach an uns gerichteten Wünschen Rechnung zu tragen, hat der seit einem Jahre in Hannover bestehende Verein zur Wahrung der Interessen der Fabrik- und sonstigen nichtgewerblichen Arbeiter den unterzeichneten Vorstand beauftragt, die Einberufung eines Kongresses aller nichtgewerblichen Arbeiter zu veranlassen.

Diesem Austrage kommen wir nun dadurch nach, daß wir für den 8. Juni d. J. und folgende Tage einen Kongress aller nichtgewerblichen Arbeiter nach hier einberufen und vorläufig folgende Tagesordnung festsetzen:

1. Situationsbericht der einzelnen Delegirten.
2. Zentralfisation oder Solidarorganisation. Falls erstere beschlossen, Wahl eines provisorischen Vorstandes, eventuell Wahl einer Agitationskommission.
3. Normalarbeitsstag.
4. Sonntags- und Ueberstundenarbeit.
5. Frauen- und Kinderarbeit und deren Einfluß auf die wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiter.
6. Die Nothwendigkeit des Eingreifens der Gesetzgebung in das Verhältniß zwischen Unternehmer und Arbeiter.
7. Verschiedenes.

Der Unterzeichnete ersucht nun diejenigen Kollegen, welche geneigt sind, zu vorstehender Tagesordnung ein Referat zu übernehmen, dieses beim Unterzeichneten anmelden zu wollen. Gleichfalls ersuchen wir die Kollegen, welche wünschen, daß der Tagesordnung noch weitere Punkte zugefügt werden sollen, dieses innerhalb 4 Wochen mittheilen zu wollen.

Kollegen! Tretet daher ungesäumt zusammen, da, wo noch keine Organisationen vorhanden sind, gründet welche, und wo es bis dahin nicht mehr möglich ist, beruht öffentliche Versammlungen ein und wählet einen Delegirten zum ersten Kongress aller nichtgewerblichen Arbeiter Deutschlands, schenket nicht die geringen Opfer, die Euch durch die Entsendung eigener Delegirten auferlegt werden, seit eingedenk, daß wir nur durch die Organisation aller Berufsgenossen im Stande sind, uns bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen verschaffen zu können.

Sollten jedoch an einzelnen Orten die Mittel für die Entsendung eines eigenen Delegirten nicht zusammenzubringen sein, so machen wir den Vorschlag, sich durch einen Kollegen aus Hannover vertreten zu lassen.

Da es unbedingt nothwendig ist, die Zahl der Teilnehmer am Kongress festzustellen, ist es erforderlich, daß die Anmeldung der Delegirten bis spätestens am 18. Mai bei dem Unterzeichneten erfolgt.

Die Mittheilung über das Lokal, in welchem der Kongress tagen soll, sowie die Zeit der Eröffnung desselben erfolgt später an dieser Stelle.

Und nun, Kollegen in allen Gauen Deutschlands, auf und rüßt Euch zum ersten Kongress aller nichtgewerblichen Arbeiter Deutschlands!

Mit kollegialischem Grusse!  
Der Vorstand der Fabrik- und sonstigen nicht-gewerblichen Arbeiter Hannover-Landes.

Z. H.:  
Aug. Bohrer, Vorsitzender,  
Klostergang 4, Hannover.

**Theater.**  
 Mittwoch, den 16. April.  
**Opernhaus.** Die Hochzeit des Figaro. Schauspielhaus. Der Sturm.  
**Sessing-Theater.** Pais. Hierauf; Cyprienne.  
**Seeliner Theater.** Der Weichenfresser.  
**Deutsches Theater.** Die Stützen der Gesellschaft.  
**Friedrich-Wilhelmstadt.** Theater. Der arme Jonathan.  
**Wallner-Theater.** Die Bajadere. Im Spätommer.  
**Viktoria-Theater.** Stanley in Afrika  
**Ostend-Theater.** Die Geheimnisse von New-York oder: Madeline's Dämon.  
**Residenz-Theater.** Marquise.  
**Felicalliance-Theater.** Der Nautikus.  
**Central-Theater.** Ein fideles Haus.  
**Adolf Ernst-Theater.** Der Goldsucher.  
**Theater der Reichshallen.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Gebr. Richter's Variétés.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Kaufmann's Variétés.** Spezialitäten-Vorstellung.

**American-Theater**  
 Dresdenerstraße 55. Täglich Vorstellung.

**Englischer Garten**  
 Direktion: C. Andress, Alexanderstraße 27c.  
 Auftreten des Gesangshumoristen Herrn Jung.  
 Auftreten der deutsch-schwedischen Chansonnette Fräulein Tonny Peters.  
 Auftreten der vorzüglich. Siedersängerin Fräulein Margarethe Steinow.  
 Neu II Auftreten des Instrumental- und Gesangs-Terzett's (3 Damen) Geschwister Sawona.  
 Auftreten der beliebten Duettisten Geschwister König.  
 Anfang Wochentags 8 Uhr. Entree 30, 50 u. 75 Pf., im Vorverkauf 20 u. 30 Pf.  
 Sonntags Anfang halb 8 Uhr.  
 Sonntags Entree 50, reserviert 75 Pf., Orchester 1 Mark.  
 Vorverkauf Entree 40 Pf.

21. Unter den Linden 21.  
 Im Hause der Wilhelmshallen neben der Passage.

**Ben-Borführung**  
 Täglich Ali-egyptischer u. indischer  
 7 1/2 Uhr Abends. Bey  
 3, 2 u. 1 M. Billets im Invalidentank.

**Passage 1 Er.** 9 Uhr M. b. 10 Uhr Ab.  
**Kaiser-Panorama.**  
 In dieser Woche:  
 3. ersten M.: IV. Reise d. Afrika.  
 Neu! III. Cyclus Constantinopel.  
 Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf.  
 Abonnement 1 M.  
 Jede Woche andere Reisen.

**Stabljement Buggenhagen**  
 am Moritzplatz.  
 Täglich:  
**Gr. Instrumental-Concert,**  
 Direktion A. Höbmann.  
 Wochentags 10 Pf.,  
**Entrée** Sonn- und Festtage im  
 Kaisersaal 25 Pf.  
 Spezial-Ausverkauf von Bahnhöfer,  
 Export-Bier, hell u. dunkel, a Ebl. 15 Pf.  
 Gleichzeitig empfehle ich meine  
**hocheleganten Festsäle**  
 zu 100 bis 200 und zu ca. 1000 Pers.  
 zu soliden Bedingungen.  
 641 F. Müller.

**Restaurant zum Einsiedler.**  
 Wienerstrasse 31.  
 Jeden Abend: 718  
**Gr. Frei-Concert,**  
 der Wiener Damen-Kapelle H. Thomer.  
 Um gütigen Besuch bittet ergebenst  
**A. Biesenthal.**

**Rohtabak** A. Goldschmidt,  
 Spandauerbrücke 6,  
 am hiesigen Plage bekanntlich  
**Grösste Auswahl.**  
 Garantiert sicher brennende  
 Tabake.  
 Streng reelle Bedienung, billigste  
 Preise! Sämtliche im Handel  
 befindlichen Rohtabake sind am  
 1893 Lager.  
 A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,  
 am Hache'schen Markt.

**Eisenwaren, Werkzeuge,**  
**Saß- und Küchengeräthe**  
**E. Vogtherr,** Berlin O.,  
 Landsbergerstr. 64, am Alexanderpl.  
**Kinderwagen.** Das gr. Lager Berlins  
 Andreasstr. 23.

**Morgen, Donnerstag:**  
**Abschieds-Vorstellung.**  
**Circus Renz.**  
 Karlstraße.  
 Heute, Mittwoch, den 16. April,  
 Abends 7 1/2 Uhr:  
**Große außerordentl. Vorstellung**  
 Vorführen der 12 arab. Schimmelhengste durch Herrn Franz Renz. Auftreten der Schulkreiterin Fräulein Lotilbe Hager, der vorzügl. Reitskünstlerinnen und Reitskünstler. Großes Mitterturnier, Divertissement mit Tanz, Evolutionen, Waffenspielen und Gruppierungen, ausgeführt vom gesamten Herrenpersonal und den Damen vom Corps de ballet.  
 Morgen, Donnerstag: Abschiedsvorstellung.  
**E. Renz, Direktor.**

**Circus Wulff.**  
 Friedrich Carl - Ufer.  
 Ecke Karlstraße.  
 Mittwoch, d. 16. April, Ab. 7 1/2 Uhr:  
**Große Gala-Damen-Vorstellung**  
 Aus dem mit besonderer Sorgfalt gewählten Programm sind hervorzuheben: 4 Bercheron-Schimmelhengste mit der Original-Wagenpromenade, vorgef. v. Frau Anna Wulff. Austr. der Drahtseilkünstlerinnen Geschwister Velling. Fräulein Rosa, Reitskünstlerin. Fräulein Betty, Schulkreiterin, mit dem Schulpferd „Pasestro“. Auftreten der Saltomartalkreiterin Fräulein Louise Renz. Ballett-Mandor, ger. v. 16 Damen. Austr. der jugendlichen Reitskünstlerin Eithel. The Random, dreif. Springschule, ger. v. Fräulein Giesela. Ferner Gastspiel der unübertrefflichen Luftgymnastin Fräulein Nestor und Verien u.  
 Donnerstag: Große Extra-Gala-Vorstellung mit vorzügl. gen. Programm.  
 Hochachtungsvoll  
**Ed. Wulff, Direktor.**

**Geschäftshaus S. Heine.**  
**Chausseestraße 14.**  
 Die schönsten  
**Kinderkleider u. -Mäntel**  
 für Mädchen jeden Alters, sowie  
**Morgenröcke, Unterröcke u.**  
**Tricottailen**  
 auch im Einzelverkauf sehr billig!  
 Massbestellungen u. Reparaturen  
 werden prompt erledigt!  
**Chausseestraße 14.**  
**Geschäftshaus S. Heine.**

**Möbel, Spiegel und**  
**Polsterwaren.**  
 eigener Gr. Lager, bill. Preise.  
**Fabrik. Emil Heyn,**  
 Brunnenstraße 28, Hof part.  
 Theilzahlung nach Uebereinkunft.

  
**Bettfedern**  
 Dannen und fertige Betten in großer  
 Auswahl empfiehlt den Parteigenossen  
**H. Glaser, Grüner Weg 47.**

**Nur 1 Mark**  
 kostet jede Uhr zu reinigen  
 unter Garantie. Bei allen  
 Reparaturen wird der Preis  
 vorher gesagt. 841  
**Eleser,**  
 Uhrmacher (Nachmann),  
 Naunynstr. 15, Ecke Mariannenstr.

**Himbeer-saft,**  
 die m. feinst. Zucker eingekocht Liter 1,50  
**Rothwein, Portwein, Flasche 1,50**  
**Medizinischer Ungarwein,**  
**Wittraut incl. Flasche 75 Pfennige.**  
**Zugwer, Luft, Pommeranzien** Liter  
**Franz Beyer, Prinzessinnenstr. 15.**  
**Achtung! Kein Laden.**  
 Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren  
 1 Mark. Garantie rein amerikanischer  
 Tabak. Hippentabak 2 Pfd. 60 Pf.  
 1593  
**G. F. Dinlage,**  
 Kottbuserstraße 4, Hof part.

**Statt besonderer Meldung.**  
 Montag früh 1 1/2 Uhr starb nach  
 kurzen aber schweren Leiden unser  
 Freund und Kollege, der Schleifermeister  
**Emil Wendt.** 989  
 Seine unübertreffliche Güte sichert  
 ihm ein Andenken in unseren Herzen!  
 Die Beerdigung findet am Mittwoch,  
 den 16. April, Nachm. 4 1/2 Uhr, vom  
 Trauerhause, Naunynstr. 87, aus statt.  
 Die Schleifer von Ludwig Löwe & Co.

**Danksagung.** Allen Freunden  
 und Genossen, welche meinem Manne  
 die letzte Ehre erwiesen haben, sowie  
 dem Gesangsverein „Nord“ für den er-  
 hobenen Gesang am Grabe, auch Herrn  
 Dr. Br. Wille für die trostreichen Worte  
 am Grabe und den zahlreichen Blumen-  
 spendern unsern aufrichtigen Dank.  
 Die trauernde Wittwe Wilhelmina Plautz  
 nebst Tochter und Verwandten. [981

**Mitglieder-Versammlung**  
 der  
**Central-Kranken- u. Sterbe-**  
**kasse der Maler u. v. B.,**  
 Filiale I (Nord),  
 am 17. April, Abends 8 Uhr, bei  
**Gnadt, Brunnenstraße 88.**  
 Tagesordnung: 1. Vierteljähr-  
 licher Kassenbericht. 2. Wahl der  
 Krankenbesucher. 3. Vortrag über:  
 Krankenlassen früher und jetzt. 3. Ver-  
 schiedenes. 994  
 Um zahlreichen Besuch ersucht  
**Die Ortsverwaltung.**

**Möbel, Spiegel und**  
**Polsterwaren,**  
**reelle Waare, solide Preise.**  
 Ganze Ausstattungen in Mahagoni  
 und Nußbaum. Küchennöbel in gr.  
 Auswahl empfiehlt  
**Franz Tutzauer,**  
 Köpenickerstr. 25, nahe d. Köpn. Brücke.

**Schneider-**  
 Bedarfartikel empfiehlt billigt (Muster  
 gratis und franco)  
**Rud. Pieper,** Wilhelmstrasse 114  
 (g. d. Putzamerstr.).  
 Sonntags von 10 Uhr ab geschlossen.

**Knaben-Garderobe eigener**  
**Verkauf.**  
 Knaben-Anzüge von 3 M. an bis zu  
 den elegantesten. Großes Stofflager f.  
 Anfertigung nach Maß. Lager einzelner  
 Knaben-Hosen in der Konfektion von  
**H. Lindstädt, Skalitzerstr.**  
**Nr. 34, part.**  
 Haltest. d. Pferdeab. a. d. Mantuffelfstr. 683

**Rohtabak-Lager.**  
**Helle Sumatra-Decken 165**  
**bis 280 Pf., Brasil-Umblat 85 Pf.,**  
**110-105 Pf., Java-Umblat 85 Pf.,**  
 Java-Decke 130-240 Pf. per 1/2 Kgr.  
 zollfrei, sowie Brasil-Einlage, Do-  
 mingo, Seedleaf, Cuba, Javaanna u.  
 empfiehlt billigt. Proben und Post-  
 tolli gegen Nachnahme. 683  
**Jul. T. Baummeister,**  
 Hamburg, Alldingsmarkt 47, und  
 Altona, Gr. Bergstr. 204.

**Bettfedern!**  
 reell und billig bei  
**H. Marcus,** Rainickondorfer-  
 Strasse 5.  
**Jede Uhr**  
 zu reparieren und zu reinigen kostet bei  
 mir unter Garantie des Gutgehens nur  
**1 Mk. 50 Pf.**  
 Kleine Reparaturen billiger. Lager  
 aller Arten neuer Uhren. Verkauf  
 zu Fabrikpreisen.  
 1198 **E. Rother,** Uhrmacher.  
 1. Geschäft: Andreasstr. 62.  
 2. Geschäft: Chausseestr. 78.

**Tüll-Gardinen,**  
 Fenster 2, 3, 5, 8 M. Stores 1 M.  
 Fabrikverkauf **Zimmerstr. Nr. 86,**  
 Hof part. 855  
 Freunden und Parteigenossen erlaube  
 ich mir hierdurch mein 189  
**Holz- und Kohlegeschäft,**  
 Breslauerstrasse No. 30,  
 bestens zu empfehlen.  
**Ludwig Schäfer.**

**Der Arbeitsnachweis**  
 der  
**Klavierarbeiter**  
 befindet sich Naunynstraße 78 bei  
**Winzer.** Die Adressenausgabe findet  
 jeden Abend von 8-9 1/2 Uhr und  
 Sonntags Vormittags von 10-11 1/2  
 Uhr, sowohl an Mitglieder wie an  
 Nichtmitglieder unentgeltlich statt. 884  
 Zu gleicher Zeit machen wir die  
 Vereinskollegen darauf aufmerksam, daß  
 jeden Montag und Donnerstag im  
 Bibliothekszimmer Leseabende abgehalten  
 werden. Recht rege Betheiligung er-  
 wünscht.  
**Die Arbeitsvermittlungskommission.**

**Sozialdemokrat. Wahlverein des 4. Berl.**  
**Reichstags-Wahlkreises.**  
**Freitag, den 18. ds. Mts., Abends 8 Uhr, im Lokal**  
**„Königsbank“, Frankfurterstraße 117:**  
**Große Versammlung.**  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragekasten. Auf-  
 nahme neuer Mitglieder. — Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein  
 918 **Der Vorstand.**

**Große öffentliche Volks-Versammlung**  
 am **Donnerstag, den 17. d. M., Abends 8 1/2 Uhr,**  
 im **Konzerthaus „Sanssouci“, Kottbuserstr. 4a.**  
 Tages-Ordnung:  
 1. Die Sonntagruhe der kaufmännisch Angestellten und die Polizeiver-  
 fügung betreffs Schließung der Geschäfte von 10-12 Uhr. 968  
 2. Diskussion.  
 3. Verschiedenes.  
 Um recht zahlreichen Erscheinen aller Arbeiter Berlins, im besonde-  
 der kaufmännisch Angestellten, bittet  
**Das Agitations-Comitee.**

**Sielmann & Rosenberg**  
 Kommandantenstraße, Ecke Lindenstraße, Berlin SW.  
**Manufaktur-, Mode-, Sammet-, Plüsch- u. Seidenwaren,**  
**Ceppiche, Gardinen, Fabrik und großes Lager von Damen-**  
**Mänteln, Kostümen, Morgenröcken, Jupons etc.**  
 Zeigen hierdurch ergebenst an, daß unser Etablissement für's Früh-  
 jahr und für den Sommer mit einer außerordentlich großen Auswahl  
 schöner moderner  
**Kleiderstoffe**  
 zu bekannt  
**billigen Preisen**  
 ausgerüstet ist. [56]  
**Wir offeriren als besonders preiswerth!!!**  
**Cheviot-Beige,** 104-105 cm (doppelt) breit Mtr. 90 Pf.  
**Cheviot Neige,** 104-105 cm (doppelt) breit Mtr. 90 Pf.  
**Diagonal Karo,** 104-105 cm (doppelt) breit Mtr. 1 M.  
**Cachemir Samoa,** 104-105 cm (doppelt) breit in allen Farben I. Qual. 2 Mtr., II. Qual. Mtr. 85 Pf.  
**Fil a Fil,** 104-105 cm (doppelt) breit, ganz klein karierter, gut gewebter Stoff, mit Befah arrangirt, ein hübsches Sommerkleid Mtr. 1 Mtr. 25 Pf.  
**Chiné Naturel,** breit, großes Sortiment, mit fl. eingewebten Tupfen. 104-105 cm (dop.) Mtr. 1 Mtr. 25 Pf.  
**Diagonal Lima,** breit, in großen u. kleinen Karos Mtr. 1 Mtr. 10 Pf.  
**Karo Nopé** 104-105 cm (dop.) breit, karierter Stoff mit kleinen Nopé-Effekten Mtr. 1 Mtr. 25 Pf.  
**Mohair Alpaca,** 110 cm br., in allen dunklen und hellen Farb., best. Dual., fr. Mtr. 8,50 jetzt Mtr. 1 Mtr. 50 Pf.  
**Grosse Neuheit,** fr., ein wunderbar hübscher, groß karierter Stoff Mtr. 1 Mtr. 80 Pf.  
**Crep-Foulé,** ganz reine Wolle, doppeltbreit, Mtr. 60 Pf.  
**Eine gr. Auswahl hochf. Sommerstoffe Mtr. 1,50 Mk.**

**Schwarze Cachemirs**  
 in allen Qual. zu bekannt bill. Preisen Mtr. 1, 1,25, 1,50, 2 u. 3 Mtr.  
**Ganzwollene Schwarze Fantasie-Stoffe**  
 in gestreift u. gemustert, in gr. Auswahl Mtr. 1,25, 1,50, 1,75, 2-3 Mtr.  
**Gr. Auswahl fertiger Morgenröcke,** 10, 12, 15, 20 Mtr.  
**Große Auswahl fertiger Kleider,** u. 50 Mtr.  
**Regenmäntel** in großer Auswahl in den neuesten Façons, tadellos handg., aus nur haltbaren Stoffen, Stück 10, 12, 15 Mtr. etc.  
**Jeden Vormittag:**  
**Ausverkauf von Resten und einzelnen Roben.**  
 Muster sendungen u. Aufträge von 20 M. an franco.

Allen Freunden und Genossen zeige hiermit an, daß ich mein  
**Herren-Garderobe-Geschäft**  
 von der Skalitzerstraße 125 nach der Alten Schönhauserstr. 4  
 verlegt habe. — Bitte mir das bisher geschenkte Vertrauen auch fernere  
 bewahren zu wollen. Hochachtungsvoll  
**A. Schwarz, Alte Schönhauserstraße 4,**  
 926 Schneidermeister.

**Damen- u. Mädchenmäntel-Fabrik**  
**Georg Sichling**  
**29 Große Frankfurterstr. 29**  
 empfiehlt sämtliche Neuheiten der Frühjahrs-Saison.  
 Jackets von 8 M. an, solide Regen-Paletots von 9 Mtr.,  
 feinere mit Griechisch-Kermet von 15 Mtr., gebieg. Frauen-Mäntel  
 in Bandagen, Pellerinen u. s. w., sowie Promenaden von 15 Mtr. an  
 bis zum eleg. Genre. **Kinder-Mäntel** in reizender Ausfahr. spottbillig.

## Parlamentsberichte.

Abgeordnetenhaus.

40. Sitzung vom 15. April.

Eröffnung 12 Uhr.

Am Ministertische: Reichskanzler und Ministerpräsident von Caprivi, von Bötticher, von Scholz, Herrfurth, von Schelling und zahlreiche Kommissarien.

Das Haus ehrt das Andenken des während der Osterferien verstorbenen Abg. Plinke in der üblichen Weise.

Vor der Tagesordnung erhält das Wort der

Reichskanzler und Ministerpräsident von Caprivi. Nach dem der Kaiser und König mich zum Präsidenten des Staatsministeriums ernannt hat, habe ich zum ersten Male die Ehre, vor diesem hohen Hause zu erscheinen. Wenn ich mir vor der Tagesordnung das Wort erbeten habe, so ist es nicht etwa geschieden, um im Namen der Staatsregierung ein Programm vor Ihnen zu entwickeln. Eine solche Maßregel würde mir an sich und im Allgemeinen fragwürdig scheinen. Sie wäre unmöglich heute gegenüber meiner Person. Den politischen Angelegenheiten bisher fremd, bin ich vor einem Wirkungsfeld gestellt, den auch nur im Allgemeinen zu übersehen mir bis heute nicht möglich gewesen ist. Ich habe es aber für meine Pflicht gehalten und habe den Wunsch gehabt zu erscheinen, um den ersten Schritt zu einer Annäherung persönlicher Beziehungen zwischen Ihnen, meine Herren, und mir zu thun. (Beifall.) Sie werden begreifen, daß gegenüber meinem großen Vorgänger ich ein sehr lebhaftes Bestreben haben muß, in persönliche Beziehungen wenigstens insoweit zu treten, als solche persönliche Beziehungen die sachliche Erledigung der Geschäfte fördern. (Beifall.) Ich müßte das Gefühl eines Ministers haben, der seine amtliche Wirksamkeit mit einem bedenklichen Defizit anfängt, wenn ich nur meine Person an dieser Stelle in Betracht käme. Wenn ich aber trotzdem unverzagt mein neues Amt angetreten habe, so geschah es in der Erwägung, daß andere Momente es mir möglich machen werden, wenn auch nicht in dem Maße, wie mein großer Vorgänger, aber in bescheidenerer Weise die Geschäfte zum Segen des Landes zu führen. (Beifall.) Ich bin überzeugt, daß das Gebäude, das unter der hervorragenden Mitwirkung des Fürsten Bismarck entstanden ist, seiner genialen Kraft, seines eisernen Willens, seiner tiefen Vaterlandsliebe, daß dieses Gebäude fest genug gefügt und gegründet ist, um auch nach dem seine stützende Hand ihm fehlt, Wind und Wetter widerstehen zu können. Ich halte es für eine überaus gnädige Fügung der Vorsehung, daß in dem Moment, wo die Trennung des Fürsten von dem öffentlichen Leben eintritt, sie die Person unseres jungen, rhabenen Monarchen in ihrer Bedeutung für das In- und Ausland hat so klar hervortreten lassen, daß diese Person geeignet ist, diese Lücke zu schließen und vor den Blick zu treten. (Beifall.) Ich habe einen unverwundlichen Glauben an die Zukunft Preußens; ich glaube, daß die Fortdauer des preussischen Staates und des in seine Schutten geleiteten Deutschen Reiches noch auf lange eine weltgeschichtliche Notwendigkeit ist, und ich glaube, daß dieses Land und dieses Reich noch einer hoffnungsvollen Zukunft entgegengeht. (Beifall.) Sie werden das Wort des Kaisers gelesen haben, daß der Kurs der alte bleiben solle, und schon der Anstand, daß meine Herren Kollegen unentwegt ihr Amt fortführen, wird Ihnen beweisen, daß die Staatsregierung nicht die Absicht hat, eine neue Aera zu inaugurieren (Hört! hört! und Beifall rechts). Es liegt aber in der Natur der Verhältnisse und Menschen, daß einerseits, wie der des Fürsten Bismarck gegenüber andere Kräfte schwer Platz finden konnten, daß unter seiner zielbewußten, auf sich selbst gestellten Weise, die Dinge zu sehen und zu treiben, manche andere Richtung hat in den Hintergrund treten müssen und manche Idee, manche Wünsche, wenn sie auch berechtigt waren, nicht überall haben in Erfüllung gehen können. Es wird die erste Folge des Personenwechsels in Bezug auf die Regierung ist die sein, daß die einzelnen Ressorts einen größeren Spielraum gewinnen und mehr hervortreten als bisher. (Beifall links.) Es wird darum ganz unvermeidlich sein, daß innerhalb des preussischen Staatsministeriums die alte kollegiale Verfassung mehr und mehr zur Geltung kommt, als sie unter diesem mächtigen Ministerpräsidenten es konnte. (Hört! hört! links und Zustimmung.) Ohne formal dazu autorisiert zu sein, glaube ich auch im Einverständnis mit meinen Kollegen aussprechen zu können, daß die Staatsregierung überall bereit sein wird, solche zurückgebliebenen Bedenken und Wünsche aufzunehmen, sie von neuem zu prüfen, und so weit sie die Ueberzeugung von ihrer Durchführbarkeit gewinnt, sie zu realisieren. Wir werden es thun, von wo und von wem diese Ideen auch kommen (Beifall links), und wir werden ihnen Folge geben, wenn es nach unserer Ueberzeugung ist dem Staatswohl vereinbar ist. Wenn auf diese Weise die Staatsregierung dem hohen Hause und den Wünschen des Landes entgegenzukommen bereit ist, so darf ich die Hoffnung aussprechen, daß auch ich in diesem Hause und bei den Herren auf Entgegenkommen rechnen kann. Wir werden gern mit allen Denjenigen zusammenarbeiten, und wir hoffen auf einen engeren Zusammenfluß angesichts der inmerhin schwierigen Lage im Innern, vor der wir voraussichtlich stehen werden, mit allen denen, die ein Herz für Preußen haben und die gesonnen sind, den Staat im monarchischen, das Reich im nationalen Sinne weiterzuführen, ändern und ausbauen zu helfen. (Lebhafter Beifall auf allen Seiten des Hauses.)

Das Haus tritt hiermit in die Tagesordnung: Dritte

Lesung des Staatshaushalts-Etat für 1890/91.

In der Generaldebatte erhält zunächst das Wort der

Abg. Richter (Dreis.). Derselbe beklundet zunächst seine

Sympathie mit der Erklärung des Ministerpräsidenten. Ins-

besondere habe ihn die Bemerkung gefreut, daß die Staatsregierung

es Gute künftig nehmen werde, woher es auch kommen möge.

Dieser Grundsatze sei leider lange genug außer Acht gelassen

worden. Er hoffe, daß fernerhin diejenigen nicht mehr als

„Reichsfeinde“ angesehen werden, welche Anschauungen hegen,

die denjenigen der Staatsregierung nicht konform sind. Auch

glaube mit dem Ministerpräsidenten an die dauernde Zukunft

Preußens und des Reichs. Diefelbe sei aber nur dann gesichert,

enn dauernder Frieden im Innern sei. Von der Einheit sei

es Freiheit ungenügend. Er hätte gehofft, daß Herr

Caprivi sich über die positiven Ziele der Staats-

regierung geäußert hätte. Daher wolle er seine

Wünsche nochmals kurz zusammenfassen. Seine Freunde wünschten

die Reform der direkten Steuer, die für sie jedoch ohne

Quotifizierung nicht denkbar sei. Das Wahlsystem müsse gleichfalls

revidiert werden. Auch das Steuerfreiheits-Privileg der Reichs-

mittelsbaren müsse endlich fallen. Der Redner bekämpft dem-

ächst die indirekten Steuern und bezeichnet als weitere For-

derungen seiner Partei eine Landgemeinde-Ordnung, sowie die

Waffung gesetzlicher Grundlagen für die Tätigkeit der Unter-

verwaltungsverwaltung. Hierauf erörtert der Redner die Frage der

Wahlprüfbarkeit. In den letzten Wochen sei hier manches

her geworden; es sei eine wahrhaft unheimliche Ruhe unter

Minister des Innern verwalltet wird, hat Redner nichts einzuwenden. Dagegen entsiehe sich die Einrichtung der Kontrolle, welche nach Aufhebung der Provinzial-Korrespondenz an deren Stelle getreten sei. Bezüglich der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ scheine eine Aenderung eingetreten zu sein: sie sei jetzt langweilig. (Heiterkeit.) Der Redner kritisierte demnach die Tätigkeit der „Berliner Politischen Nachrichten“, die sich der besonderen Gunst des Finanzministers erfreuten. Das Bedenklichste an dem offiziellen Preßwesen sei die Subvention aus Staatsmitteln (Welfensfonds). Er richte direkt an die Staatsregierung die Anfrage, ob noch heute direkt baare Geldunterstützungen an Provinzialblätter gezahlt werden? Alle Parteien hätten ein Interesse daran, daß diesem System der Korruption der öffentlichen Meinung nachgerade ein Ende gemacht werde, wenn das Ansehen der Staatsregierung selbst siehe dabei in Frage. Die Regierung habe in der unabhängigen Presse eine weit bessere Stütze, als in den Replikalen, die für Geld heute so und morgen so schreiben. Er erwarte, daß die Regierung baldigst eine Vorlage über die Aufhebung des Welfensfonds machen werde. Der Redner schließt mit dem Wunsche, daß die Verbindung von Personen und Parteien ein Ende nehmen, und daß die Gleichberechtigung der politischen Parteien wie der religiösen Bekenntnisse, unter Wegfall aller Standesvorrechte, an deren Stelle treten möge. Ein freies, konstitutionelles Staatswesen sei und bleibe das Ziel seiner Partei, die zwar frei von übertriebenen Hoffnungen, aber auch frei von Vorurteilen der neuen Zeitung gegenüber stehe. Sie werde die Staatsregierung nur nach ihren Handlungen beurteilen und redlich zum Wohle des Vaterlandes mitarbeiten. (Bravo! links.)

Abg. Frhr. von Jeditz (Freisinn.) begt das Vertrauen zur Staatsregierung, daß sie vorhandene Mißstände mit energischer Hand beseitigen, aber ihren berechtigten Einfluß in der Presse nicht aufgeben werde, angesichts der Thatsache, daß eine Presse bestehe, die den Aufgaben der Wahrheit nicht gerecht werde. Er hoffe, daß die Regierung in gedächlichem Zusammenwirken mit der Landesvertretung nach den Grundsätzen der alten preussischen Sparsamkeit wirken möge. Redner betont die Nothwendigkeit einer väterlichen Fürsorge für das Wirtschaftsleben. Die jugendlichen Arbeiter müßten der Verführung durch Beschränkung des Wirthschaftsbesuches u. s. w. entzogen werden, eventuell durch Handanlegung an die Gewerbeordnung. Für die Landwirtschaft erwartet der Redner vom Staate die Fortsetzung der pflegerischen Fürsorge, die eines der größten Verdienste des Fürsten Bismarck gewesen. Gegenüber der ihm unterstellten Anschauung, als ob die Getreidezölle zu beseitigen seien, betont der Redner, daß er es für ein Verbrechen halte, wenn man nach der heutigen Lage der Landwirtschaft an jenen Zöllen rütteln wolle. Im Einzelnen wünscht Redner für die Landwirtschaft eine Organisation des kleinen ländlichen Kredites zum Schutz vor dem Wucher, sowie die Kommunalisierung der Grund- und Gebäudesteuer. Die Reform der Einkommensteuer müsse ungehindert in Angriff genommen werden, ohne daß man die Vorfragen in so unndlicher Weise aufbaue, wie Richter es gethan. Die Frage einer Landgemeinde-Ordnung lasse sich nicht so ohne Weiteres regeln. Es empfehle sich nach dieser Richtung vor Allen der Ausbau und die Stärkung der Selbstverwaltung. Schließlich bezeichnet der Redner als eine Hauptaufgabe die gesetzliche Regelung der Schulunterhaltungspflicht. Wenn die Staatsregierung an die Wahrung der hier vorgetragenen Wünsche herantrete, so werde sie finden, daß sie alle auf dem Wege liegen, der dahin führt, Preußen auch bezüglich seines inneren Ausbaues an die Spitze des Reiches zu stellen. Einer kraftvollen Initiative der Regierung werde das Haus bereitwillig Folge geben zum Segen des Vaterlandes. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Windthorst (Zentrum) dankt dem General-Reichskanzler (Heiterkeit) für dessen heutige Kundgebung. Seine Freunde können demselben mit dem vollen Vertrauen entgegen, mit dem er hierhergekommen. Sie seien bereit, in patriotischem Sinne mit ihm mitzuwirken. Die bisherige Politik sei in das Buch der Geschichte geschrieben und dort möge sie auch bleiben. Der Ministerpräsident habe eine Basis gezeichnet, von der er wünsche, daß niemals von ihr abgewichen werde. Er habe alle Mitglieder des Hauses mit gleicher Berechtigung zu sprechen aufgefordert. Das sei der einzig richtige Standpunkt, von dem aus eine monarchische Regierung geführt werden könne. Das weiland Kartell (Heiterkeit) war dagegen eine Ausgeburt parlamentarischen Unsinns, welcher der Ministerpräsident heute eine so beherzigenswerthe Leichenrede gehalten habe. Redner hofft, daß von jetzt ab die Angriffe auf einzelne Personen wie Parteien ausbleiben möchten. Es müßten aber auch vorhandene Wunden möglichst bald ausgeheilt werden. Seinen bezüglichen Wunschzettel werde er dem Kultusminister separat präsentieren. (Heiterkeit.) Das Hauptübel liege in der Mißverwaltung des Kultusministeriums, nicht etwa von heute, sondern seit langer Zeit. Im einzelnen bespricht der Redner die Fragen der Lehrerhöhungen, der Beamtenaufbesserung, der Bekämpfung der Sozialdemokratie und betont energisch die Nothwendigkeit der direkten Steuerreform. Seine Freunde würden weder hier, noch im Reich einen Großen bewilligen, so lange nicht die Reform der direkten Steuern in Preußen in gleicher Weise durchgeführt wird, daß das größere Vermögen in größerem Verhältnis ergriffen wird. (Bravo im Zentrum.) — Die offiziöse Presse müsse radikal beseitigt werden. Es würde sehr zur Befriedigung im Lande dienen, wenn die Regierung ihr bezügliches Programm klipp und klar darlegte. Die Kellame, welche früher die offiziöse Presse durch ihre Angriffe für ihn gemacht, besorge jetzt die „Post“. (Heiterkeit.) Was die Schutzpolitik betrifft, so halte er ein Aufgeben derselben für nicht thunlich, wenn er auch nicht gegen eine Ermäßigung der Lebensmittelzölle namentlich zu Zeiten von Theuerungen sei. Er war der Erste, der mit dem Freihandel brach, indem er den Antrag auf Wiedereinführung der Eisenzölle im Reichstage einbrachte. (Auf links: Leider!) Er freute sich dessen, denn mit der Einführung der Zölle haben wir den Arbeitgebern die Möglichkeit gegeben, Arbeit und damit Brot für ihre Arbeiter zu schaffen. Ohne Schutzzölle hätten wir nicht die Blüthe der Industrie; würden wir sie jetzt aufheben, so würden wir nach kurzer Zeit unseren Fehler einsehen und hätten dann Millionen verloren. Gerade im Interesse der Arbeiter sind die Schutzzölle unentbehrlich. Wir müssen Alles thun, um zu verhindern, daß die in den kaiserlichen Erlassen niedergelegten Grundsätze Fiasco machen. Wenn das Wort des Kaisers nicht gelingt, so wäre es besser unterblieben; aber es wird und muß gelingen Dank der Energie und jugendlichen Kraft unseres Kaisers (Beifall), und dazu müssen wir Alle ohne Unterschied der Parteien helfen, denn es handelt sich um das Beste des Vaterlandes. (Beifall im Zentrum.)

Abg. v. Raubhaupt (Con.): Auch wir sind dem Herrn Ministerpräsidenten dankbar für seine Aeußerungen über die Verantwortlichkeit der Minister und über die Stellung der Krone über den Parteien. Solche Wünsche sind auch immer die der konservativen Partei gewesen. Herr Richter aber hat Unrecht, wenn er nun den Anspruch erhebt, daß gerade seine Wünsche jetzt erfüllt werden sollen, auch wenn sie nicht berechtigt sind. Die heutige Erklärung des Herrn von Jeditz zu Gunsten der Zölle nehmen wir mit Befriedigung an: was er

geschrieben hatte, gab in der That Veranlassung zu Mißverständnissen, und auch ich glaube, daß der betreffende Artikel lieber nicht hätte geschrieben werden sollen. Die Aufhebung der Zölle im jetzigen Moment ist ganz unmöglich, es kann sich nur darum handeln, einen Ausweg für die Höhe der indirekten Steuern in der Reform der direkten Steuern zu finden, und zwar derart, daß das Kapital wirksamer herangezogen wird. Die Frage der Deklaration ist dabei nur eine untergeordnete und mechanische, die Deklaration läßt sich beim Grundbesitz als Objekt- und beim Kapital als Einnahme-Deklaration gestalten. Alle diese Fragen lassen sich wohl lösen, ohne daß die Reform daran zu scheitern brauche. Zunächst handelt es sich um die Reform der Einkommensteuer. Ob diese, wie es ja neuerdings verlautet, im Sinne des bayerischen Systems durchgeführt werden kann, ist eine Frage für sich. Jedemfalls ist bei gutem Willen die Reform möglich. Herr Richter hat die Frage mit den Reichsmittelbaren, der Quotifizierung, dem Wahlrecht in Verbindung gebracht. In Bezug auf die Steuerfreiheit der Reichsmittelbaren stehe ich abweichend wohl von manchem meiner Parteigenossen auf dem Standpunkte, daß eine Aushebung wohl möglich wäre, natürlich ohne Verletzung wohlverordener Rechte. Was das Wahlrecht anbelangt, so hat dieses Haus wohl keine Veranlassung, daran zu rütteln. Jedemfalls ist diese Frage nicht mit der Steuerreform zu verbinden eben so wenig die Quotifizierung. Wenn die Herren auch noch von einer Reichseinkommensteuer sprechen, so machen Sie ja, abgesehen von dem Widerstande, den eine solche Einrichtung finden würde, den Rittel noch größer, die Frage der Steuerreform noch verwickelter. Was nun die Reform der Landgemeinde-Ordnung anbelangt, so erlaube ich auch mir gern an, daß hier manche Verbesserung wünschenswerth erscheinen mag, das aber darf Herr Richter auch nicht vergessen, daß eine Aenderung häufig gerade dem Widerspruch der Landgemeinden selbst begegnet. (Sehr richtig! rechts.) Zimmerhin sind wir gern bereit, auch hier zu Fortschritten die Hand zu bieten. Es wird sich nur darum handeln, wie weit Sie, meine Herren von der anderen Seite, gehen wollen. Dem Herrn Reichskanzler sagen wir besonderen Dank dafür, daß er zuerst dieses Haus betreten hat, um die heutigen Erklärungen abzugeben. Es ist dies auch die Stellung dieses Hauses und bekräftigt, daß Preußen nicht aufhört, die Vormacht in Deutschland zu sein. Hoffen wir, daß es uns gelingen möge, manche Dinge, welche ihrer Erledigung noch harren, zum Abschluß zu bringen. Ich rechne darunter auch die Schulreorganisation und die Wünsche unserer evangelischen Kirche. (Bravo! rechts.) Aber dies wird uns im nächsten Jahre beschäftigen, und ich hoffe, daß die Regierung uns in der nächsten Session Vorlagen machen wird, um Fortschritte in unserer Entwicklung anzubahnen. In diesem Sinne begrüße ich mit besonderer Freude, daß Herr von Caprivi auf den persönlichen Meinungsaustausch Wert legt. (Bravo! rechts.)

Abg. Richter (Dreis.): Manche Aeußerung des Herrn von Caprivi dürfte großen Beifall im Lande finden. Er hat seines Vorgängers mit allen Ehren gedacht, er hat aber auch darauf hingewiesen, daß unter der Gewalt der gewichtigen Persönlichkeit des Fürsten Bismarck manche Einseitigkeit nicht zu vermeiden war. Dies bildet nachträglich eine Anerkennung für die oppositionelle Richtung, welche es verhindern wollte, daß zu einseitig Alles nach dem Willen des Fürsten Bismarck geregelt werde. Herr v. Caprivi hat den Werth der persönlichen Beziehungen betont. Unter der Abwesenheit des Fürsten Bismarck hat dieses Haus sehr gelitten, fast mehr noch als der Reichstag. Durch persönliche Verhandlungen kann ja manche Schärfe gemildert werden. Wir kennen ja Herrn von Caprivi aus dem Reichstage, und ich glaube, in Uebereinstimmung mit meinen Kollegen aus dem Reichstage zu handeln, wenn ich sage, daß wir die erforderliche Rücksicht im parlamentarischen Verkehr bei ihm nicht vermissen haben. Seine Disposition war auch, wenn er anderen Meinungen entgegen trat, stets eine sachliche. Herr v. Caprivi hat in seiner Rede bescheiden hervorgehoben, daß seiner Leistungsfähigkeit vielleicht manche engere Grenzen gezogen sein würden, als der seines Vorgängers. Dies ist nur natürlich; Fürst Bismarck war, von allem Anderen abgesehen, gehoben und getragen durch die großen historischen Ereignisse, welche sich zu seinen Lebzeiten und unter seiner Leitung abgespielt haben. Das aber müssen wir uns sagen, daß selbst er in den letzten Jahren nicht mehr so allen Anforderungen entsprochen hat, wie es wünschenswerth gewesen wäre. Daher die Verpflanzung unserer Gesetzgebung. Ich möchte wohl fragen, ob die dem Reichskanzler und Ministerpräsidenten erwachsenden Anforderungen nicht zu hohe für eine Person sind. Die Personalunion des preussischen Ministerpräsidenten und des Reichskanzlers halte ich gewiß für nothwendig. Ob aber der Ministerpräsident allen Anforderungen genügen kann, ohne Entlastung des Reichskanzlers, ist die Frage. Freilich gehört diese Sache in den Reichstag. Aber auch Preußen hat daran ein besonderes Interesse, denn nur, wenn der Reichskanzler entlastet wird, glaube ich, kann der preussische Ministerpräsident allen Anforderungen genügen. Herr v. Caprivi hat betont, daß das kollegiale System im Ministerium jetzt mehr hervortreten werde. Dies liegt in der Natur der Sache. Aber gerade die selbständige Stellung der Reformminister macht die Stellung des Ministerpräsidenten noch schwieriger, der die Einheit der Leitung der Geschäfte aufrecht erhalten muß. Ich meine daher, die Frage der Reorganisation der oberen Reichsämter ist auch für Preußen von Wichtigkeit. Herr v. Caprivi hat erklärt, „der Kurs bleibe der alte“, und Herr Windthorst hat das volle Vertrauen betont, mit welchem er dem Ministerium entgegenkomme. Dies war wohl nur ein Akt der Höflichkeit. Es ist ein großer Irrthum, wenn, wie dies geschehen ist, angenommen wird, wir hätten eine fortschrittliche Aera erwartet. Wir kennen die politische Gesinnung des Herrn v. Caprivi, sowie der Minister, welche ja dieselben geblieben sind. Wir waren ihre Gegner und werden weiter ihre Gegner sein. Auch Herr v. Caprivi ist unser politischer Gegner, ein Gegner braucht aber deshalb noch nicht ein Feind zu sein. Für einen Gegner sehe ich den an, von dem ich glaube, daß er, wenn auch von einem anderen Standpunkte, für das eintritt, was er als Bestes für das Vaterland erlangt hat. Das Vertrauen aber, daß auch wir das Beste des Vaterlandes wollen, verlangen wir auch für uns. Herr v. Caprivi hat erklärt, die Regierung wolle das Gute nehmen, woher es auch komme. Dies schließt die Anerkennung des Grundgesetzes von der Gleichberechtigung aller politischen Parteien in sich. Darin kann ich allerdings eine verböhnende Hand erblicken, was aber den politischen Kampf nicht ausschließt. Die Staatsgewalt ist nicht dazu da, als solche politische Parteien zu bekämpfen, und deshalb muß man dem Unfug der offiziösen Presse ein Ende machen, welche den Unterschied von reichsfreundlichen und reichsfeindlichen Parteien aufgebracht hat. Das ganze Programm des Herrn Ministerpräsidenten heute zu erörtern, ist unmöglich. Wenn man die Sache aber so darstellt, als wenn das Abgeordnetenhaus bisher in diesem Schlafe gelegen und Herr von Caprivi das schlafende Dornröschen aufgeweckt hätte (Heiterkeit), so trifft diese Darstellung mehr die Mehrheit des Hauses, als uns. (Heiterkeit.) Man scheint zu glauben, durch ein neues Steuergesetz werde man die Quelle der Unzufriedenheit verstopfen; aber ich bin der Ansicht, daß man in Preußen befristet durch dies Gesetz würde die Steuerlast



glücklicher, Schwindel, Diebstahl mit Einbruch, Raub und schließlich Mord. Das Tolle war der geplante theatralische Raubzug in dem Heimathort Dicksch's, wo unter Verwendung von Revolvern, Bärten und weißen Mänteln ein altes Ehepaar ausgeplündert werden sollte. Und im Mittelpunkt aller dieser Verbrechen stand „der Dick“, welchen Staatsanwalt Otto als „den gemeinsten Schuft, der nur je in der Welt gelebt hat“, charakterisierte. Und das war er auch; er war hässlich, roh, gewaltthätig, erst ein gewerbemäßiger Ausbaldomerer von Diebstählen, dann ein Kunstschaffner des Raubes und schließlich ein Veranfaller des Mordes. Als der Angeklagte verurtheilt wurde, sagte er sehr salbungsvoll: „Ich werde Unrecht leiden, das ist besser, als Unrecht thun, ich stehe in Gottes Hand und der liebe Gott wird auch weiter helfen!“ — Trotz dieser fast frivolen Bemerkung hat im Grunde Niemand an Dicksch's Schuld ge zweifelt. Seine Verurtheilung wurde damals als eine Befreiung von einem Alp betrachtet. Berlin war fast zehn Jahre hindurch der Schauplatz einer erheblichen Anzahl granziger Mordthaten gewesen, und die Gleichmäßigkeit, mit welcher am hellen Tage allein lebende Frauen hingemordet und beraubt wurden, hatte Angst und Schrecken in weite Kreise der Bevölkerung gebracht. — Der Prozeß Dicksch ist ein sehr theurer gewesen, denn an die 145 Zeugen wurden über 7000 M. Gehältern ausgezahlt. Von den in erster Linie im Prozeß Dicksch amüßlich beschäftigt gewesenen Personen ist merkwürdiger Weise niemand mehr im Amte: Landgerichtsdirektor Müller, der kurz nach seiner Uebersiedelung von Posen mit der Leitung dieses großen Prozesses betraut worden war, ist vor einiger Zeit gestorben, Staatsanwalt Dr. Otto, dessen wirkungsvolle Rede in diesem Prozeß lange Zeit Stadtgespräch in Berlin bildete, ist inzwischen Verfassungssekretär in Potsdam geworden und der Vertheidiger Dicksch's, Rechtsanwalt Saul ist bekanntlich schon seit Jahren aus der Anwaltschaft ausgeschieden.

**Polizeibericht.** Am 14. d. M. Vormittags wurde am Mühlendamm die Leiche eines jungen Mannes von etwa 16 Jahren angeschwemmt und nach dem Schauhause geschafft. — Nachmittags wurde ein Mann in seiner Wohnung in der Grenadierstraße bewußlos im Bette liegend aufgefunden und nach dem Krankenhause am Friedrichham gebracht. Derselbe hatte versucht sich mittelst Phosphor zu vergiften und sich außerdem noch eine Schnittwunde am linken Handgelenk beigebracht. — Abends und in der darauf folgenden Nacht fanden Schwarzkopffstr. 4 und Luisenstr. 11 kleinere Brände statt.

## Gerichts-Beitrag.

**Für Vereins, in denen öffentliche Angelegenheiten** erörtert werden, ist eine Entscheidung von großer Wichtigkeit, welche gestern der Strafsenat des Kammergerichts als höchster Gerichtshof für preussische Landesstrafsachen gefällt hat. Der Deutsche Tischlerverband mit seinem Sitz in Nürnberg hat in Neustadt bei Magdeburg und in Rudau Filialen errichtet, denen die Tischlergesellen Fechner bezüglich der ersten, und Henning bezüglich der letzteren vorstehen. Den Statutenentwürfen des Verbandes sind Vorschriften des Verbandsvorstandes über die Regelung der den Mitgliedern zu gewährenden Reiseunterstützungen beigebracht. Den bei Gründung beider Filialen bei der Polizeibehörde eingereichten Statutenentwürfen haben die gedachten Vorschriften nicht beigegeben. Unter der Annahme, das diese Vorschriften einen integrierenden Theil der Statuten bilden, wurden sowohl Fechner als Henning angeklagt, die §§ 1 und 13 des Vereinsgesetzes durch Einreichung nur unvollständiger Statuten verletzt zu haben, schließlich aber von der 1. Strafkammer des Landgerichts zu Magdeburg freigesprochen, weil unabhängig von dem Inhalt der in Frage stehenden Vorschriften diese sich wohl als Ausführungsbestimmungen, nicht aber als einen Theil des Statuts selbst darstellen. Als Grundgesetz könne nur die von den Generalversammlungen beschlossenen Satzungen angesehen werden. Diese Entscheidung löst die Staatsanwaltschaft zu Magdeburg als rechtskräftig mit dem Rechtsmittel der Revision an, und der im Termin fungierende Vertreter des Oberstaatsanwalts schloß sich der Revision an, weil das Statut eines Vereins nur aus seinem Inhalt erkannt werden könne. Rechtsanwalt Freundthal beantragte Verwerfung der Revision, auf welche der höchste Gerichtshof denn auch erkannte, indem er den Ausführungen des Berufungsrichters vollkommen beitrug.

**Die Anklage** gegen den städtischen Nachschaffter Ludwig Krüger, welcher wegen Beleidigung des Gerichtsassessors Schulze vom Schöffengericht zu vier Wochen Gefängnis verurtheilt worden ist, gelangte gestern in der zweiten Instanz zur Verhandlung, weil der Verurtheilte gegen das Erkenntnis Einspruch erhoben hatte. In der Nacht zum 21. September v. J. ging der Assessor Schulze auf dem Nachhausewege durch die Barnimstraße, als ihm ein von dem Nachtwächter Krüger verfolgter Mensch entgegensteht. Assessor Schulze hielt sich für verpflichtet, sich an der Verfolgung zu beteiligen, der fliehende Hand auf seinen Fufz auch sofort still und wartete das Herankommen des Wächters ab. Dieser hieb dem Manne ohne irgend eine Veranlassung mit der Faust in's Gesicht, worüber Assessor Schulze in gerechter Empörung ihm Vorhaltungen machte. Der Wächter hieb trotzdem noch wiederholt dem Arrestanten in's Gesicht und nun erklärte Assessor Schulze, daß er gleichfalls mit zur Wache gehen würde, um ihn wegen des Mißbrauchs der Amtsgewalt anzuzeigen. Der Verhaftete war der Hausdiener Spade, welcher über den Grund seiner Verhaftung vor Gericht folgende Angaben machte: In jener Nacht hatte ein in seiner Gesellschaft befindlicher Kollege sich einer geringen Uebertretung schuldig gemacht und sollte deshalb von dem Wächter Krüger zur Wache gebracht werden. Obgleich der zu Sittende erklärte, daß er freiwillig mitgehen werde, hatte der Wächter ihn dennoch so fest am Arme gepackt, daß der Ergreifene vor Schmerz stöhnte, und nun hatte Spade zum Wächter gesagt, daß derselbe kein Recht habe, einen Arrestanten zu mißhandeln. Daraufhin habe der Wächter den Arrestanten einem Schuhmanne übergeben und auch ihn, Spade, ergreifen wollen, da er aber befürchten mußte, ebenfalls mißhandelt zu werden, habe er die Flucht ergriffen. Assessor Schulze hat seiner Schilderung nach auf der Wache höchst unliebsame Szenen durchmachen müssen. Der Wächter hat den in der Wachtube befindlichen Schuhleute sofort mitgetheilt, daß außer zwei Arrestanten noch ein sich Assessor nennender Herr in deren Begleitung sei, der sich über ihn beschweren wolle. Der Assessor Schulze hat den Eindruck gewonnen, daß dadurch die Schuhleute sofort gegen ihn eingemommen waren. Der Mann, den er zunächst zu betreten hatte, habe sein Licht nur durch die offenstehende Thür eines Nebenzimmers erhalten, in welchem der Telegraphist saß und in welchem die ersten Verhöre der Vorgeführten stattfanden. Als der Assessor den ersten Mann betrat, habe er in dem Halbdunkel nicht gleich bemerkt, daß er sich bereits im Bureau befand und deshalb auch den Hut nicht schon auf der Schwelle abgenommen. Sofort habe dies einer der Schuhleute gerügt mit dem Bemerkten, wenn er Gerichtsassessor sei, müsse er doch wissen, wie er sich auf der Wache zu benehmen habe. Dann hätten alle Schuhleute durcheinander höhnische und verletzende Nebenarten fallen lassen, daß ein Mann in seiner Stellung gegen einen Beamten den Angeber machen wolle. Während dieser Zeit wurden die Arrestanten im Nebenzimmer vernommen, wobei der Wächter zugegen sein mußte. Blöthlich sei der letztere wieder in das Wachtzimmer gekommen, habe sich vor ihn hingestellt und zweimal hintereinander gesagt: „Ein Gerichtsassessor wollen Sie sein? Ein Lump sind Sie!“ Dem Verurtheilten ist die ganze Situation so bedrohlich vorgekommen, daß er die empörende Behandlung ruhig über sich ergehen ließ. Er erklärte später aber dem Telegraphisten, daß er nimmere von einer Pro-

tolosierung der Vorgänge auf der Straße Abstand nehme, er werde die ganze Angelegenheit dem Polizeipräsidenten unterbreiten. Zum gestrigen Termine hatte der Beschuldigte einen großen Entlassungsbeweis angetreten. Er bestritt nämlich, daß er die beleidigende Aeußerung auf der Wache gethan und meinte, der Assessor müsse sich in angenehmen Zustände befinden haben, oder ihn mit einem anderen Wächter verwechseln. Beide Annahmen fanden durch die Beweisnahme nicht die allgeringste Begehrung, Staatsanwalt wie Gerichtshof fanden alle Feststellungen des Vorderrichters in thatsächlicher Beziehung nach jeder Richtung hin zutreffend. Während der Staatsanwalt auch das Strafmaß der ersten Instanz aufrecht hielt, änderte der Gerichtshof es mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte eine tadellose zwölfjährige Dienstzeit hinter sich hat, dahin ab, daß eine Geldstrafe von 140 Mark erkannt wurde, für welche an Nichtzahlungsdelle eine Gefängnisstrafe von 23 Tagen tritt.

**Die demnächst vor dem Schwurgericht am Landgericht Berlin II beginnende Verhandlung gegen den Schneidergesellen Friedrich Klausin, welcher beschuldigt wird, die Frauen Vaneß und Kellmann am 14. September v. J. zu Friedrichsberg ermordet zu haben, wird voraussichtlich mehrere Tage in Anspruch nehmen.** Es sind ca. 50 Zeugen geladen, deren Vernehmung viel Zeit erfordern wird. Da es sich im Wesentlichen um einen Indizienbeweis handelt, steht man den Ergebnissen der gerichtlichen Verhandlung mit Interesse entgegen. Klausin selbst hat noch keinen Augenblick die von Anfang an von ihm befolgte Methode des Zeugens verlassen; er behauptet nach wie vor, daß Frau Vaneß am Tage der That den Besuch eines fremden Mannes erhalten, daß er das bei ihm vorgeschundene Geld auf der Straße gefunden habe und daß die Blutlecke an seinen Kleidern theils vom Nasebluten, theils vom Fleischschlachten herrühren. — Das gegen ihn zusammengebrachte Belastungsmaterial soll erdrückend sein.

## Soziale Uebersicht.

**Zur Berliner Schuhmacher-Tarifbewegung.** Am vorgestrigen Tage sind in Berlin die Buchdrucker mit Unterstützung des Hilfspersonals in allen Geschäften, welche den Tarif noch nicht anerkannt haben, vorgegangen und haben einen glänzenden Sieg zu verzeichnen, indem die meisten Geschäfte den Tarif anerkannt. Die nicht bezahlenden Geschäfte werden in den nächsten Tagen veröffentlicht werden. Konditionen werden nur durch den Arbeitsnachweis, Dresdenerstr. 65, vermittelt.

**Die Partonarbeiterrinnen und Arbeiter** haben infolge der am Sonnabend stattgefundenen Massenandragungen und von den Fabrikanten beschlossenen sechsmonatlichen Aushungerung am Montag, den 14. April, den Generalstreik proklamiert. Es streikten nahezu 1200 Arbeiterinnen und 150 Arbeiter. Der Kampf ist mit Begeisterung aufgenommen und wird der Sieg nicht ausbleiben. Zuschriften sind zu richten an Greisenberg, im Lokale von Wolzmann, Andreasstr. 28. Listen können ebenfalls dort in Empfang genommen werden.

**An die Arbeiter Berlins!** Sämtliche Schrauben-Façon-dreher und Berufsgenossen haben wegen Nichtbewilligung der 9stündigen Arbeitszeit die Arbeit eingestellt. Es streikten circa 700 Mann. Wir richten daher an das Solidaritätsgefühl sämtlicher Arbeiter die Bitte, den Zug zu fernhalten und uns den Kampf nicht unnütz zu erschweren. — Anfragen sind zu richten an H. Ehrlich, Neu-Weissensee, Sedanstraße 33a und Benno Stabernack, Cuvrystraße 52, v. J. III.

**Achtung Müßelpolier!** Mit unseren Forderungen zum größten Theile durchgedrungen, richtet sich unser Kampf jetzt gegen das Großkapital und zwar gegen die Musikinstrumenten-Fabrik „Alliengemeinschaft, vorm Pieschmann u. Söhne“, und gegen die Fabrik von Frau u. Comp. 23 Kollegen der Pieschmann'schen Fabrik legten am 22. März die Arbeit nieder; der Geist der Streikenden ist bis jetzt ein guter geblieben. Die Forderungen derselben, 15 pSt. Zuschlag auf Altdarbeit und 9stündige Arbeitszeit, sind gerechtfertigt; aber die Herren Direktoren und Aktionäre, welche eine recht feste Drohbende von 15 1/2 pSt. beziehen, haben sich bis jetzt noch nicht veranlaßt gefühlt, auf die gerechten Forderungen ihrer Arbeiter einzugehen, sondern sie suchen das Kleinmeisterthum in den Vororten Berlins auf, welches ja gern bereit ist, um die Forderungen der Arbeiter auszuführen zu machen, als Streikbrecher gegen dieselben aufzutreten. Kollegen, wir ersuchen Euch, im Interesse unserer Sache den Zug von solchen Werkstätten strengstens fern zu halten. Die Adressen findet Ihr in der Annonce des heutigen Blattes. Mit kollegialischem Gruß: Die Streikkommission der Müßelpolier.

**Sollingen, 14. April.** In unseren Fabrikantenkreisen ist die Besorgnis verbreitet, daß die in den Vereinigten Staaten Nordamerikas geplante Erhöhung der Eingangszölle auf Taschen- und Federmesser schon in nächster Zeit die gefühlige Sanktion erhalten werde, was für unsere Industrie von den schwerwiegendsten Folgen wird, da wir in den Vereinigten Staaten den größten Absatz für diesen Artikel haben.

## Versammlungen.

**Eine öffentliche Drehschleiferversammlung** tagte am 8. April er. in den Bürgerkassen: sie war von 600 Personen besucht. Mit der Zeitung wurden betraut die Kollegen Hilbrandt, Zaddert und Lutz. Die Tagesordnung lautete: „Was gedenken die Holzdrehschleifer in diesem Jahre zu fordern? Referent Kollege Lutz. 2. Diskussion. 3. Der Streik der Stodfabrikanter. 4. Diskussion. 5. Verschiedenes.“ Auf Antrag wurde der 3. Punkt zuerst verhandelt. Es referierte darüber Kollege Hilbrandt. Derselbe gab ein Bild des Streiks, nach welchem 9 Werkstätten bewilligt hätten; die 11 größten dagegen nicht. Der Redner geißelte in scharfen Worten den Ring der Stodfabrikanten und wies nach, daß nach § 153 der Gew.-Ordn. dieser vor den Staatsanwalt gehöre. Zum Schluß verlas der Referent ein Schreiben von den vereinigten Stodfabrikanten, in welchem den Streikenden freigestellt wurde, bis zum 12. April unter den alten Bedingungen die Arbeit wieder aufzunehmen, widrigenfalls die Fabrikanten ihr Geschäft schließen. Der Redner schloß unter lebhaftem Beifall, mit der Mahnung, auszuhalten im Kampfe gegen das Kapital. Das Wort erhielt hierauf Herr Stodfabrikant Jedd. Derselbe führte aus, daß die Hälfte der Streikenden nicht wüßten, warum sie streikten, daß dieselben sich selbst die Osterfeiertage verdorben, nicht den Fabrikanten. Er erklärte, daß die Fabrikanten fest gewillt sind, ihre Fabriken zu schließen, da sie den Mindestverdienst nicht bewilligen könnten, ja daß sie nicht einmal wüßten, was Mindestverdienst sei. Die Berliner Stodfabrikanten haben die Branche mit Opfern von Seiten der Fabrikanten und mit Hilfe der Arbeiterkraft zu einem Wettschritt gebracht. — Die Arbeiter hätten den Streik provokiert. Herr Hilbrandt erwiderte dem Vorredner, das jugendliche Arbeiter und Invaliden selbstverständlich den Mindestverdienst nicht erreichen können. Hierauf kritisierte er die letzte Versammlung der Stodfabrikanten, daß sich dieselben bei ihren Beschlüssen majorisieren lassen dadurch, daß ein Agent an den Verhandlungen theilgenommen habe. Legien - Oamburg, lebhaft begrüßt, forderte auf zum Aushalten, da das Geld bereits unterwegs sei. Gerade in diesem Streik handelt es sich einerseits um das Kapital, auf der anderen Seite um die große Proletariatsmasse. Der Redner schloß unter lebhaftem Beifall mit der Mahnung, die Organisation hochzuhalten und auszuharren. Im Lauf der Debatte war Herr Jedd noch der Firma Gebr. Noab vor, daß sie Schand liefere. Herr Noab führte aus, daß er es als selbstames Mandat von Herrn Jedd annehmen müsse, in dieser Art und

Weise grundlos gegen ihn vorzugehen. Er könne die Forderungen der Arbeiter bewilligen, weil er tüchtige Arbeiter brauche und seine schlechte Waare liefere. Kollege Rautenberg forderte die Holzdrehschleifer auf, die streikenden Stodarbeiter energisch zu unterstützen. Folgender Antrag wurde nimmere angenommen: „Herr Jedd aufzufordern, dahin zu wirken, daß die beiderseitigen Kommissionen zusammentreten, um auf dem Wege der Verhandlung die Streitfrage zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu regeln und aus der Welt zu schaffen.“ — Herr Jedd ladet die Kommission auf Donnerstag ein. Den Arbeitervertreter wurde kein geladenes Mandat gegeben. Infolge der vorgerückten Zeit wurden die anderen Punkte abgesetzt. Mit einem Hoch auf die Bewegung schloß die Versammlung.

**Drei große öffentliche Schuhmacherversammlungen** fanden am Montag Abend in Berlin und zwar in den Lokalen „Sanssouci“, „Norddeutsche Brauerei“ und „Königshof“ statt. Die Tagesordnung war überall: Der bevorstehende Streik. Im Konzerthaus Sanssouci, welches bis auf den letzten Platz gefüllt war, wurden zur Leitung der Verhandlungen die Herren Grünberg, Strodtmann und Krause gewählt; das Referat hatte Herr Klinger übernommen. Redner verbreitete sich in längeren Ausführungen über die Verhältnisse im Schuhmachergewerbe und wies an der Hand der vorhandenen Thatsachen die Nothwendigkeit einer gründlichen Ausbesserung derselben nach. Die Lohnkommission habe die Kollegen noch einmal zusammenberufen, um deren Meinung bezüglich des Eintretens in den Lohnkampf zu hören. Der Kampf würde heute ein viel leichter sein, wenn alle Kollegen schon vor zwei Jahren der Organisation beigetreten oder derselben treu geblieben wären. Jetzt müsse das Verfaßte möglichst nachgeholt werden. Das Großkapital räume täglich mehr unter den Kleinmeistern auf, welche sich aber trotzdem noch immer den Bestrebungen der Arbeiter gegenüber stellten, obgleich sie oft nicht besser daran seien, wie diese. Aber auch die Gesetgebung stehe den Arbeitern leider nicht zur Seite und somit müßten dieselben, auf die eigene Kraft vertrauend, den Kampf für die Verbesserung ihrer Lage beginnen. Um die Kameros der Kleinmeister könne man sich nicht kümmern, auch nicht darum, wie diese nebst den Künstlern und Fabrikanten es halten wollen, um den erhöhten Preis wieder herauszuschlagen. Voraussetzlich würden sie es verstehen, den Kunden noch mehr abzunehmen, als wie sie den Gesellen nach dem erhöhten Tarif zu zahlen hätten. Der Streik werde also für viele dieser Herren noch profitabel sein. Uebrigens habe der Arbeiter kein Interesse an der Ausbreitung des Kleinmeisterthums; in der Fabrik bekomme man an Sonnabend doch wenigstens noch den Lohn und habe auch in der Regel eine kürzere Arbeitszeit wie in der kleinen Werkstatt. Die Berechtigung zum Streik nachzuweisen, sei angesichts der traurigen Zustände im Gewerbe eigentlich überflüssig; nicht einmal die aller-nothwendigsten Bedingungen zu einem einigermaßen zeitgemäßen Leben seien für den Schuhmachergesellen vorhanden; der Lohn betrage 9, 12, höchstens 18 M. bei einer 14, 16 bis 18stündigen Arbeitszeit; viele Kollegen könnten sogar nicht mehr wie 6 bis 8 M. wöchentlich verdienen. (Lebhafte Zustimmung.) Selbst durch einen glücklichen Streik werde nicht alles erungen werden können, aber jeder Streik sei ein nothwendiges Mittel zum Zweck, er verschärfe die Massen-gegenstände und erwecke dadurch das Massenbewußtsein, welches zur Erreichung der endlichen Ziele der Arbeiterbewegung nothwendig sei. (Lebhafte Beifall.) Das Hauptziel sei die Umgestaltung unserer Produktionsweise, die dahin führen müsse, daß dem Arbeiter der volle Ertrag für seine Thätigkeit zu Theil werde. (Zustimmung.) Redner forderte am Schluß seines Vortrags zu reger Beteiligung an der Organisation und Leistung freiwilliger Beiträge für den Lohnfond auf, damit der Kampf auch mit Nachdruck geführt werden könne und schloß mit den Worten: Frisch auf zum Kampf, zum fröhlichen Sieg! (Stürmischer Beifall.) — Hierauf trat eine Pause ein, während der sich viele Anwesende in den Verein zur Wahrung der Interessen der Schuhmacher aufnehmen ließen. Zur folgenden Diskussion erhielt als erster Redner, da von den anwesenden Meistern sich Niemand trotz mehrfacher Aufforderung dazu meldete, Herr Kordel das Wort, welcher unter lebhafter Zustimmung der Versammlung die überaus traurige Lage vieler Kollegen treffend schilderte und erklärte, daß der Streik von jedem denkenden Menschen als gerechtfertigt angesehen werden müsse. Redner erwähnte die Kollegen, sich der Organisation anzuschließen und wurde hierin von Herrn Wartenberg unterstützt, der insbesondere aufforderte, am sehr treu und fest hinter der Lohnkommission zu stehen. Herr Lorenz sprach sich in gleichem Sinne aus, ebenso Herr Krause. Der Streik sei das einzige Mittel, um wenigstens etwas zu erlangen und es sei auch anzunehmen, daß sich bei den Kollegen der nöthige Opfermuth vorfinde. Herr Kuerbach wies durch eine interessante Statistik auf die verderbliche Konkurrenz der Strafanstalten für das Schuhmachergewerbe hin. Man beschäftige nicht bloß Schuhmacher bei der Anfertigung von Sachartikeln, sondern lerne auch noch Sträflinge dazu an. Etwas Hervorragendes werde auf dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung zwar nicht erreicht werden können, dennoch müsse Jeder seine Schuldigkeit thun, um eine Besserstellung des Proletariats herbeizuführen, da nur mit einem besser gestellten Proletariat sich das Endziel werde erreichen lassen. (Stürmischer Beifall.) Nachdem noch die Herren Worchert und Wegener gesprochen hatten, wurde zur Abstimmung über die vorliegenden Resolutionen geschritten. Dieselben lauteten:

Die heute im Lokale Sanssouci tagende öffentliche Schuhmacher-Versammlung beschließt, die in dem Lohnarif formulirten Forderungen zur Durchführung zu bringen und überall, wo dieselben nicht bewilligt werden, an dem von der Lohnkommission bestimmten Tage die Arbeit niederzulegen, auch nicht eher die Arbeit wieder aufzunehmen, bis die Bewilligung vollständig erfolgt ist.

Die heute in Sanssouci tagende Schuhmacherversammlung beschließt, daß sämtliche auf Kunden-, Export-, Hand- und genagelte Arbeit beschäftigten Kollegen baldmöglichst den Streik zu beginnen, hingegen diejenigen, welche in der Filz- und Ballschuhbranche arbeiten, zur Zeit vom Streik abzusehen haben, weil für sie die jegliche Saison eine ungünstige ist.

**Beide Resolutionen wurden einstimmig angenommen.**

Ferner wurde mit allen gegen eine Stimme beschlossen, den 1. Mai zu feiern, nur Güte mit Kontrollmarken und in den Geschäften nicht zu kaufen, welche von den Cigarrenarbeitern gesperrt sind, sowie auch die Geschäfte nicht durch Einkäufe zu unterstützen, welche ihrem Personal keinen freien Sonntag-Nachmittag gewähren. Nach einem kräftigen Schlusswort des Referenten wurde die imposante Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung geschlossen.

**Verein der Holz- und Lauffuhrwerks-Rutscher zu Berlin.** Die Holz- und Lauffuhrwerks-Rutscher zu Berlin hatten sich am Montag, den 14. d. M., Abends, in den Arminhallen versammelt, um über den Gang des am 13. April einstimmig beschlossenen Generalstreiks weiter zu verhandeln. Die Versammlung war ungefähr von 700 Kollegen besucht. In erster Linie wurde berichtet, daß die Firmen Müller u. Hing, Schlichting und Co., F. D. Muford, Feix Grothe Nachflg., Speditorenverein, Förster, Ruchmann u. Co., Berliner Transportverein, Jordan und Berger, Gebr. Wendtschlag und Otto u. Co. die Lohnforderung von 20,50 M. bewilligten. Kollege Danneberger gab die Resultate, welche bis dahin eingelaufen, der Versammlung bekannt. Die Rutscher der Firma Wasch u. Rothenstein wurden für ihr mannhafte, tadelloses Betragen gelobt und haben sie das, was sie vor Jahren gelündigt, glänzend gut gemacht. Bei der Firma Bary u. Co. ist von Seiten der Rutscher mit einer Ausnahme dasselbe zu verzeichnen. Kollege Dahms hat sich durch das Betragen dieses Einzelnen seine Entlassung zugezogen. Die Versammlung beschloß, diesem gemäßigten Kollegen Dahms

